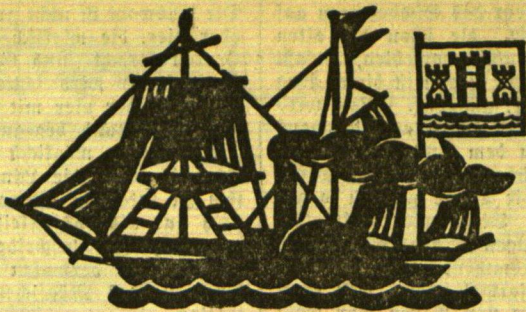


Verkaufspreis: 4,50 Lit. mit Zerstörung d. —
Einzelnummer: 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zerstörung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Forderungen, Verbote usw. angegebene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufter Nummern wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung).
Druckanstalt: Dampfdruckverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Lit. in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erstellung von Anzeigen wird der Größte der Einzahlung bestimmt. Die Einzahlung wird nicht auf den Fall der Nichtabnahme der Anzeigen übertragen. Jede Berechnung in Litauischer Währung basiert auf dem Kurs von 100 Lit. = 1 U. S. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährte Rabatte kann im Kontrahenten, bei Einzahlung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und ansonsten durch gerichtliche Zwangsmittel, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Annahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 273

Memel. Sonntag, den 20. November 1932

84. Jahrgang

Hitler bei Hindenburg

Die entscheidende Aussprache hat Sonnabend 1/12 Uhr begonnen

emb. Berlin, 19. November.

Wie wir erfahren, hat der Reichspräsident heute vormittag um 1/12 Uhr Adolf Hitler empfangen. Obwohl man den Zeitpunkt der Besprechung geheim gehalten hatte, sammelten sich schon in den ersten Vormittagsstunden Schaulustige vor der Reichskanzlei und vor dem Hotel „Kaiserhof“ an. Die Polizei hatte keine größeren Abwehrmaßnahmen vorgenommen, sondern sorgte nur dafür, daß der Fahrdrang und die Einfahrt zur Reichskanzlei freigehalten und der Verkehr nicht gestört wurden.

Kurz vor 11 Uhr fuhr dann der Wagen des Reichspräsidenten Goering vor der Reichskanzlei vor. Goering hielt sich jedoch nur eine knappe Viertelstunde bei Staatssekretär Meißner auf und kehrte dann in den „Kaiserhof“ zurück. Kurz vor 1/12 Uhr erschien Adolf Hitler in Begleitung Goerings vor dem Hotel und begab sich im Wagen in die Reichskanzlei. Die Menge brachte auch jetzt wieder wie schon bei dem Erscheinen des Reichspräsidenten Goering Heil-Rufe aus.

In zwei Sonderflügen

emb. Berlin, 19. November. Adolf Hitler ist gestern gegen 1/12 Uhr mit einem Sonderflugzeug in Berlin eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich u. a. auch Reichsminister Brüning. Reichspräsident Goering ist im Laufe des Nachmittags ebenfalls in einem Sonderflugzeug von Rom über München kommend in Berlin eingetroffen.

emb. München, 19. November. Wie mitgeteilt wird, hat Adolf Hitler den Flug nach Berlin in Begleitung der Herren seines engeren Stabes sowie Gregor Strasser und Dr. Frick angetreten.

Amtliches über den Parteiführerempfang

wtb. Berlin, 19. November. Ueber die gestrigen Empfänge der Parteiführer bei Hindenburg wird folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

Der Herr Reichspräsident empfing Freitag vormittag den Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Eugenberg, und am Nachmittag den Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, sowie den Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, zu Einzelbesprechungen über die politische Lage.

Classische Taktik der N.S.D.A.P.?

emb. Berlin, 19. November. Ueber den amtlichen Bericht hinaus, der Freitagabend über die gestrigen Parteiführerempfang bei Hindenburg veröffentlicht wurde, wird an den

zuständigen Stellen keinerlei Mitteilung gemacht. Auch die Parteiführer sind gebeten worden, die Besprechungen streng vertraulich zu behandeln. Wie aber Donnerstag bereits gesagt wurde, haben die Empfänge von Freitag und Sonnabend nur den Zweck, daß der Reichspräsident sich über die Auffassung der in Frage kommenden Parteien unterrichtet. Die Auffassung der Nationalsozialisten ist bekannt. Ebenso hat das Zentrum seine Ansicht bereits in den Aufzeichnungen zusammengefaßt, die Prälat Kaas dem Reichskanzler vor einigen Tagen übergeben hat.

Danach kommt es dem Zentrum in erster Linie darauf an, daß eine Regierung geschaffen wird, die die Gewähr dafür bietet, daß keinerlei Verfassungsversuche gemacht werden.

Im Mittelpunkt der Auffassung der Deutschen Volkspartei steht das Wirtschaftsprogramm, dessen wesentliche Teile nach ihrer Ansicht im Interesse einer baldigen Befriedung der deutschen Wirtschaft aufrecht erhalten werden müssen. Ebenso ist bekannt geworden, daß die Volkspartei großen Wert darauf legt, daß die Reichsreform mit Preußen freier durchgeführt wird. Man kann wohl vermuten, daß die Abgeordneten Kaas und Dingeldey auch den Reichspräsidenten über diese Gedankengänge unterrichtet haben.

Mit allgemeiner Spannung sieht man nun dem heutigen Empfang Hitlers durch den Reichspräsidenten entgegen. Die Nationalsozialisten haben offenbar die Absicht, ihre Taktik diesmal sehr viel elastischer anzulegen, als am 13. August. Sowohl in ihren Kreisen wie in denen des Zentrums ist man sich klar darüber, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, wenn die ihnen vom Reichspräsidenten gegebene Chance der Bildung einer nationalen Konzentration ausgenutzt werden soll. Ob das gelingt, ist

im Augenblick noch gar nicht zu übersehen

In politischen Kreisen konnte man gestern recht optimistische Stimmen hören, daneben stehen aber auch skeptische Urteile, die es

„Das Wort hat nun Frankreich“

Das Berliner Echo zur Genfer Simon-Rede

emb. Berlin, 19. November

Die Rede des englischen Außenministers Sir John Simon in Genf zeigt mit erfreulicher Deutlichkeit, daß die englische Regierung bereit ist, das Abrüstungsproblem tatsächlich vom Gleichberechtigungsproblem aus zu behandeln. Während der französische Plan zwar anerkannt, daß der Teil V des Versailler Vertrages durch eine für alle Mächte gleichlautende und gleichbindende Konvention ersetzt werden muß, dann aber schließlich auf Sicherheitsforderungen hinausläuft, macht Sir John Simon darüber hinaus, wie er es auch schon in seiner Unterhausrede zum Ausdruck brachte, wirklich praktische Vorschläge zur Frage der Abrüstung. Er betont a. B., daß das Prinzip der Gleichberechtigung für alle Staaten durchzuführen werden muß.

Wenn sicher auch noch viele Einzelfragen geklärt werden müssen, so bedeutet die Simon-Rede doch einen begrüßenswerten Fortschritt. Das Wort hat nun Frankreich. Es ist selbstverständlich, daß allein die Ausführungen Sir John Simons Deutschland nicht an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz bringen können. Notwendig dazu ist das Einverständnis Frankreichs, auf dessen Schultern die Verantwortung dafür ruht,

für möglich halten, daß schließlich doch das Kabinett v. Papen oder eine ähnliche Regierung am Ende der gestrigen begonnenen Empfänge steht.

Man prophezeit schwarz-braune Verhandlungen

emb. Berlin, 19. November. Obwohl die gestrigen Empfänge der Parteiführer beim Reichspräsidenten streng vertraulich waren, werden in einer ganzen Reihe von Blättern Kombinationen über den Inhalt dieser Besprechungen angestellt. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ will aus Zentrumskreisen wissen, daß unmittelbar nach dem Empfang Hitlers Besprechungen zwischen dem Zentrum und der N. S. D. A. P. stattfinden würden, die dem Versuche einer direkten Verständigung dienen sollten. Auch der „Börsen-Courier“ glaubt, daß bald nach dem Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten zwischen Zentrum und Nationalsozialisten eine Verständigung versucht werden würde. Diese Besprechungen würden sich auch auf die Regierungsbildung in Preußen erstrecken.

ob die Abrüstungskonferenz wirkliche Ergebnisse zeitigen wird.

Die Vorzüge des englischen Abrüstungsplans

wtb. London, 19. November.

In Besprechung der Genfer Erklärung Sir John Simons zur Abrüstungsfrage unterbreitet „Daily Telegraph“ die Vorzüge der britischen Anregungen gegenüber dem französischen Plan. Die britischen Vorschläge, so sagt das Blatt, seien

klar, offen und praktisch durchführbar, sie zielen auf wirkliche Abrüstungsmaßnahmen hin, während sich der französische Plan fast ausschließlich um die Organisation der Sicherheit und nicht um Abrüstung drehe.

„Times“ erklärt, es sei ein durchgreifendes Zugeständnis, wenn anerkannt werde, daß Deutschland ein Recht auf dieselben Waffenarten haben müsse wie die anderen Nationen. Daß es im Prinzip berechtigt sein soll, eine beschränkte Anzahl kleinerer Tanks zu besitzen, wird als kluge und kühne Anregung (!!) bezeichnet. Besonders befriedigt ist das Blatt darüber, daß von der bri-

Polnische Diplomatenfrau als Devisenschmugglerin entlarvt

An der österreichisch-ungarischen Grenze gefaßt

emb. Berlin, 19. November.

Aus der österreichisch-ungarischen Grenzstation Gmünd wird gemeldet, daß dort die Frau eines Attachés der polnischen Gesandtschaft in Wien beim Devisenschmuggel abgefaßt worden ist.

Die kontrollierenden Zollbeamten waren bei der Paktkontrolle schon auf die Frau aufmerksam geworden, weil sie sich sehr aufgeregt benahm. Als man sie daraufhin aufforderte, sich einer Leibesvisitation unterziehen zu lassen, weigerte sie sich zunächst mit dem Hinweis auf die Immunität ihres Mannes. Als die Visitation trotzdem durchgeführt wurde, fand man bei ihr 198 000 Schilling, 25 000 Tschechoslovenische, 2980 Schweizer Franken, 680 Dollar, 700 holländische Gulden, 200 Schwedencronen, 14 englische Pfund (einen Gesamtbetrag also in Höhe von rund 270 000 Lit. Die Red.) und außerdem noch drei Schecks auf amerikanische Banken.

Geisteskranker will den Rösler Regierungspräsidenten verhaften

emb. Rösler, 19. November.

Der geisteskranke frühere Kriminalbeamte Jendresky hat am Donnerstagabend versucht, den Regierungspräsidenten Gronau zu verhaften. Er ließ sich in der Privatwohnung des Regierungspräsidenten melden, erklärte, er sei der Vizepräsident und drang in das Zimmer Gronaus ein. Dort erklärte er dem Regierungspräsidenten, der am Kaffeetisch saß: „Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“ Er behauptete, der

Regierungspräsident habe Spritschmuggelien begangen.

Als Jendresky merkte, daß der Regierungspräsident inzwischen einen Beamten herangerufen hatte, ergriff er plötzlich die Flucht und versuchte, über die Dächer zu entkommen. Er wurde jedoch schon auf dem Boden des Hauses festgenommen.

Jendresky war früher Kriminalassistent in Rösler, später Schutzpolizeibeamter in Oberschlesien und hatte wegen Unforfekttheiten aus dem Dienst scheiden müssen. — An den Spritschmuggelien ist selbstverständlich kein wahres Wort.

„Was wollten Sie mit dem Dolche?“

emb. Berlin, 19. November.

Wie sich erst jetzt durch eine Verhandlung vor dem Schnellrichter im Polizeipräsidium herausstellte, hat sich am Dienstag ein aufregender Vorfall in der Reichskanzlei abgespielt. Als gegen 2 Uhr der Portier gerade die Pfortnerloge verlassen hatte, um dem Staatssekretär Pland bei der Ausfahrt behilflich zu sein,

stürzte plötzlich eine Frau in die Reichskanzlei und lief die Treppen hinauf. Der Pfortner eilte ihr nach und konnte sie im zweiten Stockwerk festhalten. Als die Frau von dem Portier und einem Kriminalbeamten durchsucht wurde, fand man bei ihr einen 28 Zentimeter langen Dolch. Die Frau wurde sofort festgenommen. Die Frau hatte sich gestern wegen unbefugten Woffentragens vor dem Schnellrichter zu verantworten. Die Angeklagte, die verheiratet ist und

früher als Vorantstehung der Jugentände eine feierliche Erklärung aller Länder verlangt wird, durch die internationale Gewaltanwendung verhindert werden soll, wobei es den Ausdruck „Gewaltanwendung“ unterstreicht, der weit umfassender sei als das Wort „Krieg“. Notwendig sei auch, so wird ferner gesagt, daß ein Revisionismus geschaffen werde, durch den Verträge, die teilweise oder als Ganzes vielleicht veraltet seien, abgeändert werden könnten. In diesem Zusammenhang werde zwar wieder ein kritisches Problem aufgeworfen. Man könne aber darauf verweisen, daß der Artikel 19 der Völkerverbundung eine Revision im Prinzip unabweisbar anerkenne.

Im übrigen befindet sich der Versailler Vertrag tatsächlich schon in einem Prozeß der Umwandlung.

Abschließend erklärt „Times“, es sei ein großer Vorteil der britischen Vorschläge, daß sie sich auf die unmittelbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Vorgehen beschränken, nämlich darauf, Deutschland keinen Vorwand zu geben, sich weiterhin von der Abrüstungskonferenz fern zu halten.

Wahrscheinlich Verlängerung des Hoover-Moratoriums

wtb. Washington, 19. November. Im Staatsdepartement wird erklärt, die Zeitungsmeldungen, wonach Hoover weder eine Verlängerung des Kongresses noch die Ernennung eines Ausschusses zur Behandlung der Schuldenfrage in Vorschlag bringen wolle, eilten den Tatsachen voraus. Allerdings scheint in beiden Fällen des Kongresses starke Stimmung für ein derartiges Vorgehen zu herrschen. Trotzdem werde Hoover keine Entschlüsse fassen, ehe er alle damit im Zusammenhang stehenden Fragen mit Roosevelt besprochen habe. Angesichts der ablehnenden Haltung des Parlamentes und seiner — Hoover's — eigenen Wahlniederlage dürfte der Präsident nicht geneigt sein, in den letzten Monaten seiner Amtsführung eine erbitterte Feindschaft mit dem Kongress auszufechten. Vielmehr werde er sich vermutlich darauf beschränken, den Antrag der drei europäischen Mächte (England, Frankreich und Belgien) an das Parlament weiter zu leiten und ihm zu empfehlen, das Moratorium zu verlängern und den in den Schulverträgen vorgesehenen Ausschuss zur Prüfung der Zahlungsfähigkeit jedes einzelnen Schuldners einzusetzen.

Dankvisite Hauptmanns bei Hindenburg

wtb. Berlin, 19. November. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute General Hauptmann, der seinen Dank für die ihm anlässlich seines 70. Geburtstages erwiesenen Ehrungen zum Ausdruck brachte.

Buddo heißt, gab an, Mitglied der S. P. D. und ehemalige Funktionärin dieser Partei zu sein. Auf die Frage des Vorsitzenden nach dem Motiv ihres eigenartigen Eindringens in die Reichskanzlei erklärte die Angeklagte, sie wolle unbedingt zum Reichskanzler v. Papen, um ihn zur Aenderung seiner Politik zu zwingen.

Vorsitzender: „Woher brachten Sie denn aber den Dolch?“

Angeklagte: „Entweder sollte mir der Reichskanzler erklären, daß er seine Politik jetzt ändern würde, oder ich hätte irgend etwas mit dem Dolch angestellt.“

Trotz eindringlicher Fragen des Staatsanwalts und des Vorsitzenden, was sie mit dieser dunklen Andeutung eigentlich meine, weigerte sich Frau Buddo, nähere Angaben zu machen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen ihrer bisherigen Unbestraftheit und wegen ihrer politischen Leidenschaft drei Monate Gefängnis. Frau Buddo erklärte, daß sie „nur im Interesse der Allgemeinheit“ in die Reichskanzlei eingedrungen sei. Der Schnellrichter erkannte auf drei Monate Gefängnis wegen verbotenen Waffentragens.

Schweres Straßenbahnunglück bei Meh

wtb. Paris, 19. November. Bei Gagnague (Meh) entgleiste gestern eine Straßenbahn. Bisher sind zwei Tote und 30 Verletzte geborgen worden.

Bombenexplosionen in Barcelona

wtb. Barcelona, 19. November. Vor einem Möbelgeschäft explodierten gestern Abend zwei Bomben. Vierzehn Personen, darunter zwei Polizeibeamte, wurden verletzt.

Papens Ende

Von unserm Berliner Mitarbeiter
Dr. Bahr

Berlin, 19. November.

Das Kabinett Papen-Schleicher hatte gar nicht so übel begonnen. Die ersten Anfänge zwar, die Formen, in denen man Brüning und seine Helfer verabschiedete, das unvermittelte, durch keine Schonfrist feilsch vorbereitete Zurücktreten auf die früher regierende Schicht, auch die ein wenig nachforschende Art, mit der die neuen Männer, ohne den herkömmlichen Dank für ihre Vorgänger, sich ans Werk setzten — das und noch manches andere hatten allerlei unbehagliche Stimmungen aufkommen lassen. Dann, nach und nach, hatte man damit sich abgefunden. Der allzu bedächtige Schachspieler Brüning, der Wochen und Monate brauchte, ehe er einen neuen Zug tat, hatte den Kontakt mit der Bevölkerung verloren. Man war schon lange, unter äußerem Druck und zunehmenden wirtschaftlichen Sorgen, nervös geworden. Jetzt hob man an zu fiebern. Der (im Grunde richtige) Spruch ging von Mund zu Mund: gleichviel was geschieht, wenn nur etwas geschieht. Und als dann, gleich nach der Rückkehr von Lausanne und Genf, so viel und vielerlei geschah, empfand man's schier wie eine Befreiung. Selbst da, wo etwas das Drum und Dran nicht recht gefiel und man die äußeren Vorgänge sich weniger dramatisch gewünscht hätte. Das Ministerium Papen hatte nach den Juliwahlen, trotz dem Ansturm von Nationalsozialisten und Kommunisten, eine durchaus günstige Situation. Eine fast bessere noch, da es den Reichstag, der sich ins Unrecht gesetzt hatte, um die Septemberrückwahl auseinandertrieb. Wenn die Regierung damals, unter Berufung auf den viel kommentierten, dem Strafrecht entlehnten Begriff des „äußersten Notstands“, die Neuwahlen bis in den Frühling hinausgeschoben hätte, man hätte es hingenommen. Die Papen-Schleicher-Gaule befanden sich auf dem Zenit ihrer Macht.

Aber dann, während dieser Wahlbewegung, die ja eigentlich gar keine war, kam der Abstieg. Es war nicht nur das fortwährende Unmöglichkeit der gehörende Weisung, das Reichskabinett und Reichsministerien, dem Glanz von den Tücheln fegte. Es war auch noch anderes da, das weiter zurücklag. Ueber Nacht hatten sie allerorten angegriffen und mit allen es verschüttet. Und die alte traumängstliche Sicherheit, dies „Ein rechter Durch“, was fragt der viel danach? schien verloren. Nun wurde man heillos, scharfängiger und hing an, auch die Personalpolitik unter die Lupe zu nehmen. Hier hätte, zumal in den preussischen Bezirken, das Kabinett Papen eine ganz große Chance gehabt, vielleicht seine größte. Der Eklat über die Parteipatronage war den Reichsgegnern bis in den Hals gestiegen. Wäre man sachlich und mit Akkuratheit verfahren, hätte die wirklich qualifizierten herausgeholt, sozugen die besten Männer aus dem Stall, kein Mensch hätte nach ihrer parteipolitischen Herkunft gefragt oder den Rittern einer verschwommenen Konjunktur nachgetrauert. Statt dessen war mit einiger Rummernis festzustellen, daß nur die Parteibücher gewechselt hatten, nicht Patronage und Repetition selber. Das war die Stille wider den heiligen Geist. Der innere Bruch, der auch die Wohlmeinenden, in kleineren Gruppen, Fronten, Coterien zerfrachten, die Schmach, doch gottlos immer noch nicht ganz bedeutungslos gewordene Schicht der Hochintelligenz von Papen und seinen Leuten abtrieb.

Und nun begreift man auch, warum es nachgerade unvorstellbar wurde, daß ihnen die Entwertung der deutschen Dinge noch gelingen möchte. Es ist mitnichten so, daß es sich um einen Streit für oder wider das parlamentarische System handelte. Das, was eine „breitere Basis“ für die Regierung wünschte, damit eine „parlamentarische Untermauerung“ im Sinne dieses Systems anstrebte. Das ist — vielleicht nicht für ewig, doch für einweilen nicht absehbare Zeit — erledigt. Man könnte sich sogar denken, daß, bei dem Wirrwarr, der Zerstückung, der Undiszipliniertheit der Geister, vorübergehend einmal, soll heißen für eine bestimmte, vorher genau bemessene Frist, diktatorisch regiert werden möchte. Worauf dann pünktlich auf den Wokendschlag die Rückkehr zur Legalität zu erfolgen hätte. Das wäre noch kein Staats-

Verfall und keine Flucht in den barbarischen Urzustand der Natur. Vielmehr das Sichbefinden auf die ultima rei publicae ratio, die schon die alten Römer, die uns die Republik vorlebten, erfaßt hatten. Nur: mit Herrn von Papen ist dieser Weg nicht, zumindest nicht mehr, gangbar. Man wird nicht zweifeln dürfen, daß er dessen auch durchaus sich bewußt ist. Er hat zu dem Amt sich nicht gedrängt. Wird vermutlich über sich selber ein wenig sich gewundert haben, da die Dinge zunächst so gut sich anzulassen schienen. Seine wiederholte Versicherung, daß Personenzagen keine Rolle spielen sollten, war keine vom Komment vorgeschriebene, mittelalterliche Devotionsformel. Sie war ernst und ehrlich gemeint. Herr von Papen war wohl lange schon bereit, dem besseren Mann ohne Zaudern zu weichen. Vorausgesetzt, heißt es, daß man ihn nicht wieder am Portepée fakte. Darum, im tiefsten Grunde, ist es in den letzten Wochen unseres Mißvergnügens gegangen.

Wird der Erfolg den Einsatz lohnen?

enb. Berlin, 19. November.

Unter der Überschrift „Hindenburgs Einsatz“ schreibt die „Kölnische Zeitung“: Die Regierung Papen ist auf dieselbe Weise wie ihre Vorgängerin, die Regierung Brüning, zurückgetreten. Beide sind nicht auf Grund eines Mißtrauensvotums, in offener Parlamentsklausur, sondern haben ohne unmittelbares Eingreifen des Parlaments dem Reichspräsidenten ihr Amt wieder zurückgegeben. Heute wie damals soll der Rücktritt der Regierung den Nationalsozialisten den Weg zur Verantwortung öffnen. Die Aufgabe ist heute nicht weniger wichtig als damals. Wird es gelingen, die nationalsozialistische Partei von ihren personellen Ansprüchen herunterzubringen und ihren Willen zuerst einmal auf den sachlichen Inhalt ihrer Beteiligung an der Staatsverantwortung zu lenken? Wird der Erfolg der Verhandlungen den Einsatz lohnen?

Der Einsatz des Reichspräsidenten von Hindenburg ist diesmal sehr hoch, höher als bei dem Rücktritt Brünings, denn er opfert diesmal nicht nur ein Kabinett, sondern auch seine persönliche Zurückhaltung und führt zum ersten Male in der Zeit seiner Reichspräsidentenschaft die Verhandlungen mit den Führern der Parteien persönlich. Aber noch mehr zeigt sich in Hindenburgs Entschluß der ganze Ernst der politischen Lage und sein ehrlicher, man möchte fast sagen, heiliger Entschluß, alles anzubieten, um das deutsche Volk aus der Atmosphäre der lähmenden Zwittertraut heraus zu nationaler Einheit und geschlossenem Handeln zu führen.

Für die Parteien gibt es jetzt keine billigen Ausflüchte mehr. Niemand wird ihnen mehr glauben, daß sie betrogen oder hinterlistig geführt werden sollen, wenn ihnen als Verhandlungspartner die Autorität eines Hindenburg, die Autorität des Retters in Krieg und Frieden und die bei der letzten Präsidentschaftswahl gewonnene Autorität der Volksmehrheit gegenübersteht. Hindenburgs Einsatz ist hoch, aber nicht zu hoch. Um seine eigene Autorität voll einsetzen zu können und den Parteien jeden agitatorischen Vorwand zu nehmen, dürfte er bei der Zuspitzung der Gegensätze zwischen den Parteien und Papen auch vor einer Opferung des Kabinetts nicht zurückweichen. Wenn aber die Verhandlungen mit den Parteien negativ ausgehen sollten, so gibt Hindenburg uns die Gewähr, daß bei allem Ernst der dann eintretenden Lage die richtigen und für das deutsche Volk notwendigen Schritte unternommen werden.

Deutschland im Abwehrkampf gegen die Krise

„Deutschlands Zahlungsfähigkeit ist allein bedingt durch die Warenmenge, die das Ausland anzunehmen bereit ist“

wtb. Berlin, 19. November.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmboldt hielt Freitagabend in der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft“ einen Vortrag über den Charakter der gegenwärtigen Krise und über Abhilfemaßnahmen.

Der Redner wies auf die beschleunigten Fortschritte in der Produktionssteigerung hin, die zu einem technischen Produktionsapparat aufgeführt sei, der die Grundlage für eine ungeahnte Ausnutzung der Wirtschaft in allen Ländern

bot. Die bedeutsamste Folge sei die Beschleunigung der Industrialisierung gewesen, die schließlich zu schweren Wachstumsstörungen geführt habe. Das Problem dieser Krise geworden. Eine der Hauptaufgaben der Weltwirtschaftskonferenz werde es sein, die Beseitigung der Handelshemmnisse zu fördern. Der alte Satz, daß Verpflichtungen von Land zu Land nur durch Warenlieferungen und Dienste, niemals aber durch Geld ausgeglichen werden können, müsse an seinem Recht kommen. Das sei besonders wichtig für die Lösung der deutschen Auslandsverschuldung. „Deutschlands Zahlungsfähigkeit“, betonte der Minister, „ist allein bedingt durch die Warenmenge, die das Ausland anzunehmen bereit ist.“

Die Frage, ob sich Deutschland ohne schwere Schäden für den Lebensstandard des deutschen Volkes

aus der Weltwirtschaft herauslösen

könne, beantwortete der Minister dahin, daß als berechtigter Kern des sogenannten Autarkiebekämpfung lediglich die Förderung übrig bleibe, die natürlichen Kräfte des heimischen Bodens voll auszunutzen. Diesem Ziele habe sich Deutschland in den letzten Jahren weitgehend genähert, was besonders die starke Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion beweise. Die Entwicklung in Richtung auf völlige Selbstversorgung werde weitergehen. Ernährungsbedürfnisse drohten Deutschland daher heute im Gegensatz zu früheren Jahren nicht mehr.

„Am Interesse der Rentabilität der Landwirtschaft muß vor allen Dingen“, so führte der Redner mit Nachdruck weiter aus, „Rohstoffversorgung für

Wie dieser bessere Mann aussieht? Die Auswahl ist nicht groß. Es sind wohl nur drei oder vier, die wirklich in Betracht kommen. Die Herren Brauns und Gessler sind auch darunter. Entscheidend wird schließlich wohl sein, wer von den drei oder vier mit seiner Person dem geringsten Widerstand begegnet. Er muß so beschaffen sein, daß eine möglichst große Zahl der so oder so Organisierten, die Länder mitbegriffen, von ihm zu bekennen vermag: den können wir, wenn auch nur als das „kleinere Übel“, zur Not noch ertragen. Zu bescheiden? Vielleicht. Doch das einzige, was dormalen zu erreichen ist. In den Grenzen des Möglichen: die nationale Konzentration.

Die fürchterliche Spannung, die Staat, Gesellschaft, Wirtschaft zermürbte und auch den Einzelnen zu jeder ernsthaften Leistung unfähig machte, wäre immerhin von Deutschland genommen.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt unter der Überschrift „Die Macht der Drei“:

„Es ist in der heutigen Situation, wo ein Kartellhaus, das lange und verzweifelt gestützt worden ist, in sich zusammenfällt, entscheidend, die Menschen zu sehen, die das Schicksal Deutschlands im Augenblick bestimmen. Es sind nur drei.“

Beim Hindenburg ist der Reichspräsident von Hindenburg, an dem nunmehr die Entscheidung zurückschlägt. Er hat bis zum letzten Augenblick an der Person seines Kanzlers festgehalten, obwohl die Belastung für ihn selber von Tag zu Tag schwerer wurde. Wenn er heute diesen Kanzler nicht über die Verfassung heben und sich damit selbst auf einen Weg begeben will, der sehr gefährlich ist,

muß Hindenburg Papen fallen lassen und sich einen anderen Beauftragten suchen. Es geht heute darum, daß der engen Zusammenhang zwischen dem alten Reichstag und dem Volk gewahrt bleibt. Dazu muß die Zuspitzung der Person des Herrn v. Papen beseitigt werden.

Entscheidend wird heute wieder die Person des Generals v. Schleicher. Der General ist in den letzten Wochen, in denen man den vergeblichen Versuch machte, das Kartellhaus zu halten, in den Hintergrund getreten. In dieser Zurückhaltung wurde eine

betonte Distanzierung zum Kabinett Papen um so eher fühlbar, als sie im schroffen Gegensatz zu der Initiative stand, die der Reichswirtschaftsminister in den ersten Wochen der Regierung entwickelt hatte. Sie schien nicht unbeeinträchtigt von Kräften, die sich beim Reichspräsidenten stärker für die Person Papens einsetzten und die politischen und wirtschaftlichen Ansichten des Generals ablehnten. Heute, wo der Kurs eines unbegründeten Optimismus vor der letzten, unübersteigbaren Mauer angelangt ist, wird auch der General von Schleicher seine Zurückhaltung aufgeben müssen.

Der dritte Faktor ist Adolf Hitler. Es ist nunmehr der Augenblick gekommen, die Fäden da wieder anzufassen, wo sie durch die Person des Herrn v. Papen zerfallen worden sind. Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung darf sich nicht länger drauhen halten, denn die Dinge treiben sonst in Deutschland einem Chaos zu, dem niemand mehr gewachsen sein wird. Es ist heute

vielleicht der letzte Augenblick, die Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung in den Staat einzubringen. Ohne eine Vereinfachung Hitlers ist dieser Einbau unmöglich und ohne ihn würde der Staat auf lange Zeit hinaus seiner Grundlage beraubt sein.

Abbruch eines litauisch-brasilianischen Handelsvertrages

ss. Kaunas, 18. November. Dieser Tage ist zwischen Brasilien und Litauen ein Handelsvertrag abgeschlossen worden. Der auf der Weisbegünstigungsklausel beruht. Fortan werden die beiden Staaten im gegenseitigen Handelsverkehr die Minimalzölle in Anwendung bringen. Auf Grund des abgeschlossenen Handelsvertrages wird Litauen die Möglichkeit bekommen, verschiedene Agrarerzeugnisse, darunter Fleisch und Butter sowie Getreide usw. auszuführen zu können. Brasilien wird nach Litauen Kaffee, Kakaobohnen, Tee und andere Erzeugnisse einführen. Für die in Brasilien lebenden zahlreichen litauischen Emigranten bekommt der abgeschlossene Handelsvertrag eine umso größere Bedeutung, als sie jetzt in der Lage sein werden, den sozialen und Rechtsschutz zu genießen, der in Brasilien den meistbegünstigten Nationen gewährt wird.

Die „Maifas“ beruhigt

ss. Kaunas, 19. November. Der Umstand, daß die Kontingentierung der englischen Baconimporte bereits am 22. November in Kraft tritt, hat bei den litauischen Bauern umso größere Sorgen hervorgerufen, als die einzige Baconexportgesellschaft, die „Maifas“, in der letzten Zeit bei den Landwirten schon weniger Baconschweine aufkaufte, so daß die Landwirte in vielen Fällen gezwungen werden,

Eine Triumphfahrt Hitlers

Nach Redaktionschluss eingetroffen.

enb. Berlin, 19. November. Der Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten dauerte genau eine Stunde, um 1/1 Uhr verließ Hitler das Haus des Reichspräsidenten in seinem Kraftwagen. Inzwischen hatte sich in der Lindenstraße eine so große Menschenmenge angesammelt, daß es dem Wagen des nationalsozialistischen Führers erschwerte, sich einen Weg zu bahnen. Die Menge durchbrach die Schutzkordonen und stürzte bis an das Ausfahrtr der Präsidentenhaus heran, so daß es erst wieder geschlossen werden mußte. Dann erst war es der Schutzpolizei möglich, die Straße soweit freizumachen, daß der Wagen herausfahren konnte.

Aber auch in der Lindenstraße gab es immer wieder Störungen, so daß Hitler häufig nur schrittweise vorwärts kam. Die Ovationen setzten sich fort, bis Hitler im „Reichshof“ ausgestiegen war.

die von ihnen für den Export gezielten Schweine irgendwie im Inlande abzugeben. Es kommt noch hinzu, daß für Bacon jetzt hier um 5 Lit pro Ztr. weniger gezahlt wird als bisher. Die Landwirtschaftskammer wird ferner für die in diesem Jahre von den Landwirten an die „Maifas“ verkauften Baconschweine keine Prämien mehr zahlen. Nach den Vorschriften des Gesetzes zur Stärkung der Schweinepreise erhielten die Landwirte für jedes an die „Maifas“ verkaufte Schwein acht Lit an Prämien.

Zur Verhütung der Landwirte hat nun die „Maifas“ Direktion eine Mitteilung in der litauischen Presse veröffentlicht, in der zunächst erklärt wird, daß die Kontingentierung der Baconimporte in England jetzt ganz unerwartet kam. Infolge der Verringerung der Baconimporte habe „Maifas“ in der letzten Woche weniger Baconschweine, und zwar nur die sogenannten „Baconidealschweine“ aufgekauft. „Maifas“ ist der Ansicht, daß das Absatzgebiet für Baconschweine in England, wenn auch in einem beschränkten Umfang, Litauen doch nicht verloren gehen werde. Infolge der billigen Futtermittel und der billigen Arbeitskräfte werde nämlich Litauen stets in der Lage sein, billiger als die anderen Staaten Bacon nach England zu liefern. „Maifas“ fordert die litauischen Landwirte auf, sich nicht weiter zu beunruhigen, da es in gemeinsamer Arbeit mit der Regierung gelingen werde, die entstandenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Paderewski kommt nach Kaunas?

ss. Kaunas, 18. November. Der bekannte polnische Politiker Rechtsanwalt Paderewski, der bereits im vergangenen Sommer sich eine Woche in Litauen aufgehalten hat, ist gestern wieder in Kaunas eingetroffen. Bedient ist wegen seiner in Litauen liegenden Besitzungen nach Kaunas gekommen. Wie verlautet, wird aber Paderewski seine Anwesenheit wieder benutzen, um im Sinne einer polnisch-litauischen Annäherung zu wirken.

Blättermeldungen zufolge, hat der bekannte polnische Klaviervirtuose Paderewski, der bei den Friedensverhandlungen in Versailles eine bedeutende Rolle gespielt hat, bei der litauischen Regierung um eine Einreiseerlaubnis nachgesucht, da er in Litauen ein Konzert geben wolle. Die Einreiseerlaubnis wird, wie hier verlautet, erteilt werden.

Der litauische Opernsänger Petruskas hat von der Reichsregierung eine Einladung erhalten, dort einige Gastspiele zu geben.

Ein Vorschlag des Danziger Völkerrundkommissars

wtb. Danzig, 19. November. Nachdem die Warschauer Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über die schwebenden Wirtschaftsverhältnisse sind, hat der Völkerrundkommissar dem Präsidenten des Senats und dem Vertreter Polens einen Modus vivendi für drei Jahre vorgeschlagen und beiden Parteien einen entsprechenden Entwurf zur sofortigen Regelung der in Genf anhängig gemachten Streitfrage vorgelegt. Der Vertreter Polens hat mitgeteilt, daß Polen diesen Entwurf als einen Modus vivendi annehmen nicht in der Lage ist. Der hohe Kommissar wird seine Entscheidung am 20. November den Parteien zu stellen.

Amy Johnson fliegt London — Kapstadt

wtb. Kapstadt, 19. November. Die bekannte englische Fliegerin Amy Johnson ist auf ihrem letzten Nordflug England — Kapstadt gestern Mittag hier gelandet. Am Donnerstag hatte die Pilotin eine Zwischenlandung in Mossamedes (Portugiesisch-Afrika) vorgenommen.



Papen auf dem Wege zum — Rücktritt

Unser Bild zeigt den Reichskanzler v. Papen im Begriff, das Reichspräsidentenpalais zu betreten, wo er Donnerstag nachmittag Hindenburg die Mitteilung von der Gesamtdimension seines Kabinetts machte.



Memel, 19. November
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Toten Sonntag
Einmal, wer weiß, wie bald,
zerstiebt, was mich erfreut,
und alle Lust der Erde
verweht in Grabgeläut.

Mit diesen Worten tritt ein Mensch unserer Zeit vor uns hin. Freude und Lust des Lebens haben ihn oftmals zu sonnigen Höhen getragen. Aber von der Höhe geht der Blick weiter als aus den Niederungen der Ebene, geht bis dort, wo sich in weiter Ferne Himmel und Erde zu berühren scheinen. Gerade in einzigartigen Stunden unserer kurzen Lebensspanne spüren wir mit schmerzhafter Deutlichkeit den fühligen Hauch der Vergänglichkeit. Sein Wesen ist bewegend in den Mäthern der Bücher zu spüren, die die wahrhaft Großen unter uns geschrieben, sein Wesen bewegt die Seiten der Harfe, die die Meister der Töne in Händen halten. So steht groß und ernst, fragend und fordernd hinter unserm Mühen und Schaffen der Tod, wie Arnold Böcklin ihn mit Meisterhand gemalt. Das ist die Schönheit dieses Feiertages, daß einmal alle, die Menschenangeficht tragen, sich zusammenfinden zu einer großen Schicksalsgemeinschaft: unter der Verfündigung dieses Tages schweigen einmal alle lebigen Unterschiede des Standes und der Lebenslage. Es verstummt die Rede von den Kleinlichkeiten des Alltags und in unser banges Schweigen hinein tönt das Wort der Bibel: Alles Fleisch, es ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie des Grases Blume. Wer diese Melodie in seinem Handeln und Denken nicht überhört, der ist wahrhaft weise zu nennen. Der weiß um die letzten Tiefen des Lebens, der sucht den Weg aus dem Tode zum Leben. Allen, die an der Grenze des Todes stehen und doch das Leben suchen, leuchtet die Verheißung: ihr werdet finden!

Pfarrer Leitner.

Beto gegen das Kreistagswahlengesetz

Gegen das Gesetz betreffend die Wahlen zu den Kreistagen, das für dringlich erklärt worden war, hat der Gouverneur Einspruch eingelegt.

Im „Amtsblatt“ vom 18. November wird das vom Landtag des Memelgebiets am 2. November 1932 beschlossene Gesetz betreffend Verlängerung der Amtsdauer der Mitglieder der Einkommensteuerveranlagungskommission des Landkreises Memel verkündet.

Die Neuwahl der Lehrerkammer

Am 17. Dezember findet die Neuwahl der Lehrerkammer statt. Gewählt wird von 2-6 Uhr nachmittags. Wahlvorschläge müssen bis zum 2. Dezember bei dem Wahlkommissar, Präzident Wehmeyer, in Piktupönen eingereicht werden. Als Wahlvorsteher und deren Stellvertreter sind für die

Das Rätsel Tod

Manchmal fährt mich der Weg über den Städtischen Friedhof. Vielleicht, weil er kürzer ist, vielleicht auch, weil er, als unvermittelter Einschnitt ins Alltagsgetriebe, selbst dem ein wenig von seiner sanften, freundlichen Ruhe schenkt, der dort noch nichts zu suchen hat.
Vor mir geht eine schwarzgekleidete Frau. Mit der linken Hand führt sie einen Kinderwagen, in dem ein Tannenbaum liegt. Schon fürs Totenfest bestimmt, an die rechte hängt sich ein munterer Anstrich in hellblauer, gekrümmter Anzugsleiste, bald trippelnd, bald hupfend, gesprächig und fragelustig, wie Kinder immer sind.
„Mutti?“ — „Was denn Sänchen?“ — „Mit was toot?“ (Tot: offensichtlich noch eine fremde, geheimnisvolle Wesenheit für das Sänchen. Man hört es an der selbständigen Betonung, mit der er sie auspricht.) — „Aber das weißt du doch.“ — „Ja, Mutti, etwas ungeduldig.“ — „Sänchen, du weißt das doch.“ — „Sänchen ist eine Weile still und denkt nach.“ — „Ja, das Wort hat er damals gehört. Es war Sommer und die Welt sah lustiger aus als heute. Aber da war noch ein Wort, das in jenen Tagen immer mit diesem „tot“ in Verbindung stand.“ — „Mutti, warum darf ich denn niemals zu einem Begräbnis?“ (Wieder diese selbständige Betonung, die Neugier vor Unbekanntem und Neuem anziehend ausdrückt.) — „Das ist nichts Neues, Sänchen.“ — „Sagt die Mutter und für kleine Kinder, Sänchen.“ — „Sagt die Mutter, aufst auf dem Tannenbaum vor ihr im Kinderwagen.“ — „Mutti, wenn du toot bist, darf ich dann endlich mal zu einem Begräbnis?“ — Die schwarze Frau schweigt zwei Atemzüge lang und fäkt die Hand des kleinen Fiebers. Dann leise: „Ja, Sänchen, dann vielleicht, dann — bist du — wohnt — älter — dann, ja, dann darfst du.“ — „Sänchen ist sehr befriedigt. Aber langsam irrt sich das Gesicht unter der hellblauen Wolke.“ — „Mutti? Wenn du toot bist, Mutti, mit wem oße ich denn dann zum Begräbnis?“ — Die Mutter antwortet nicht. Sie schiebt den Kinderwagen vor sich her, als berge er eine schwere, schwere Last nicht nur einen einfachen Totentranz. — „Mutti?“ (Sänchen ist plötzlich sehr unruhig, verlegen, ratlos geworden.) — „Mutti, wenn du toot bist, wer führt mich dann?“ — „Weißt, fast weinerlich klingen diese letzten Worte: Sänchen hat zum ersten Male in seinem kleinen Leben das Rätsel Tod verstanden.“

Notker Labeo.

vier Wahlkreise ernannt worden: Memel-Stadt: Lehrer Samelait und Lehrer Schwill, Memel-Land: Lehrer Kurfchat-Barthlen und Lehrer Steinbacher-Bajohren, Heydekrug: Lehrer Stoblerak und Lehrer Grau-Heydekrug, Pogegen: Hauptlehrer Scheller-Kawohl und Lehrer Rosenbach-Gudben.

* **Gemäldeausstellung.** Der in Memel gut bekannte, in Nidden lebende Maler Knaut stellt in den oberen Räumen des Schützenhauses eine Reihe von Gemälden aus. Die Ausstellung, die am 20. November eröffnet werden und bis einschließlich 27. November dauern wird, ist von 10-6 Uhr geöffnet.

* **Vom „Vereinigten Jüdischen Nationalen Komitee“** wird uns geschrieben: Anlässlich der bevorstehenden Repräsentantenwahl zur jüdischen Gemeinde Memels wurde ein Ausschuss unter dem Namen „Vereinigtes Jüdisches Nationales Komitee“ gebildet, das am Sonnabend, dem 19. November, 8 1/2 Uhr abends im Viktoria-Saal eine Volksversammlung abhält. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte.

* **Jüdisches Volkstheater.** Am heutigen Sonnabend um 8 1/2 Uhr gastiert, wie uns geschrieben wird, im Memeler Schützenhaus das hier gut bekannte Jüdische Volkstheater unter der künstlerischen Leitung und Mitwirkung von Leonid Sokolow. Bei dem einmaligen Gastspiel kommt David Bergelohns Schauspiel „Der Taube“ (Die Brotmühle) in drei Akten mit der Musik von Jakob Schliar zur Aufführung. Es ist ein ernstes Stück, das die sozialen Gegensätze und mannigfaltigen Widersprüche zwischen alten und neuen Generationen im früheren Jüdisch-Rußland aufzeigt.

* **Die Feuerwehr** wurde Freitag mittag nach der Mollkestraße Nr. 26 gerufen. Hier war in dem Hause dieses Grundstücks eine verputzte Wand durch ein Heizrohr in Brand geraten. Das kleine Feuer wurde in kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht.

* **In die Dange gefallen** ist heute vormittag eine Frau L. aus Janischken. Sie wollte zusammen mit anderen Frauen nach dem Marktfeld ein Boot, das in der Nähe des Meyhöferschen Schiffahrtshauses lag, besteigen, um nach Hause zu fahren. Dabei stürzte sie in die Dange. Die Mitfahrenden konnten sie jedoch gleich wieder ins Boot ziehen.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Freitag wurde in dem Verkaufsraum der Eksporas in der Simon-Dach-Straße ein Einbruchdiebstahl verübt. Dabei sind Fleisch- und Wurstwaren entwendet worden.

Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit

Das Direktorium des Memelgebiets erläßt heute die folgende Bekanntmachung betreffend den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit:

Die in letzter Zeit sich häufenden Verbrechen im Gebiet geben Veranlassung, die Behörden auf die strenge Durchführung der zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erlassenen polizeilichen Vorschriften hinzuweisen.

Insbefondere haben die Herren Amts- und Gemeindevorsteher die Vorschriften über das Meldewesen auf das genaueste zu beachten und Uebertretungen ohne Nachsicht zu verfolgen. Die Polizeiverordnung betreffend das Meldewesen vom 10. Juni 1924 (Amtsbl. S. 547 ff.) schreibt vor, daß beim Zuzug einer Person aus einer nichtmemeländischen Gemeinde der Paß mit dem Abmeldevermerk der zuständigen Behörde oder ein Abmeldebescheinigung beizubringen ist. Jede über 17 Jahre alte Person hat nach den geltenden Bestimmungen (Verordnung über das Paßwesen vom 3. Dezember 1921 — Amtsbl. S. 1102) ihren Paß bei sich zu führen. Die Gemeindevorstände und die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, über Personen, die sich nicht genügend ausweisen können, dem zuständigen Landespolizeibeamten unverzüglich Nachricht zu geben und falls solche Personen verdächtig erscheinen, ihre vorläufige Festnahme zu bewirken. Desgleichen werden auch die Arbeitgeber und Quartiergeber, die nach der Polizeiverordnung ebenfalls für die rechtzeitige Meldung verantwortlich sind, in eigenem Interesse ersucht, vor der Einstellung von Personal und vor der Gewährung von Unterkunft sich von dem Vorhandensein ordnungsmäßiger Papiere zu überzeugen und verdächtige Personen den Polizeibehörden zur Feststellung der Personalia zuzuführen bzw. zu melden.

Im Interesse der Sicherheit in den ländlichen Gemeinden wird den Gemeindevorständen die Durchführung der Polizeiverordnung betreffend Nachtwachen auf dem Lande vom 13. Januar 1931 (Amtsbl. S. 74) zur besonderen Pflicht gemacht. Die Herren Amtsvorsteher und Landespolizeibeamten werden ersucht, sich von der Durchführung der Bestimmungen der §§ 6-8 durch häufige Kontrollen zu überzeugen. Die mit dem Nachtwachdienst betrauten Personen sind verpflichtet, sich während der

In derselben Nacht wurde auch in den Räumen des Statistischen Büros am Libauer Platz 5 ein Einbruchdiebstahl ausgeführt. Die Täter haben sämtliche Behälter gewaltsam erbrochen, aber nur 65 Cent gefunden. Am Donnerstag, in der Zeit zwischen 6.30 bis 7 Uhr abends, sind von der Wäscheleine auf dem Hof des Hauses Alexanderstraße Nr. 26 zwei Tischdecken und ein Paradehandtuch gestohlen worden. Bei den Tischdecken handelt es sich um weiße Leinwanddecken mit bunten Blüten; das Paradehandtuch war blau befärbt. Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Der Wochenspielpian des Städtischen Schauspielhauses

Toten Sonntag: „U. B. 116.“ — Im Abonnement: „Die erste Frau Selby“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 20. November, abends 8 Uhr, wird zum letzten Male das große deutsche Schauspiel „U. B. 116.“ von Karl Verbs, welches bei Publikum und Presse mit außergewöhnlichem Erfolge aufgenommen wurde, wiederholt. Weitere Aufführungen können unter keinen Umständen stattfinden.

Von Montag, dem 21. November bis einschließlich Donnerstag, den 24. November, abends 8 Uhr.

Rekord im Seeschiffsverkehr
Das tausendste Schiff in den Memeler Hafen eingelaufen

Der Seeschiffsverkehr hat in diesem Jahr einen Rekord erreicht, denn in der vergangenen Nacht lief das tausendste Schiff in den Memeler Hafen ein. Seit dem Jahre 1891 ist diese Zahl nicht mehr erreicht worden. Das bedeutet aber nicht, daß auch der Warenverkehr seit jener Zeit geringer war. Die Schiffe, die in den früheren Jahren den Memeler Hafen aufsuchten, waren zum meist kleinere Dampfer und Segelschiffe.

Die große Verkehrssteigerung in diesem Jahr ist vor allem auf die Holztransporte, die von Rußland und Finnland kamen, zurückzuführen. Von Leningrad kamen laufend große Dampfer mit Rundholz für das Memeler Holzsyndikat, und noch größere Schiffe brachten Papierholz für die Tilsiter Fabriken, das im Winterhafen und auf Strom in Leichter umgeschlagen wurde. Ferner trafen große Transporte von Kohlen, Kalksteinen, Rohphosphat und Schwefelsäure für die Memeler Zellulosefabrik, die Unionfabrik, für die Elektrizitätswerke in Memel und Kaunas und für die Zuckerraffinerie in Mariampol ein. Eine große Anzahl Motorsegler und kleinerer Dampfer hatten Zement und Baustoffe für Privat- und Staatsbauten sowie für den Memeler Hafenneubau geladen. Nicht unwesentlich wesentlich günstig beeinflusst wurde die Gesamttonnage auch durch die großen Tankschiffe, die Teilladungen Brennstoff von dem Schwarzen

wird im Abonnement „Die erste Frau Selby“, ein Lustspiel in drei Akten von St. John Ervine — deutsch von Erich Glas — gegeben.

St. John Ervine hat es verstanden, ein Schauspiel, das nicht im Zeichen des Alltäglichen steht, sondern eine aparte Note hat, als Grundlage seines Bühnenwerkes zu finden, und er hat aus diesem Eheproblem ein interessantes und außerordentlich unterhaltendes Lustspiel von Schnitt und Format geschaffen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Fritz Raffarn sich mit diesem Lustspiel ihren ersten großen Erfolg auf der Bühne holte und daß sich dieses Stück auf fast sämtlichen deutschen Bühnen mit außerordentlichem Erfolge behauptet hat.

Am Städtischen Schauspielhause kommt es unter der Regie von Otto Albrecht mit Bill von der Heubt in der Titelrolle und den Damen Annaliese Wirth, Ellen Grube und den Herren Georg Litman, Hans Albert Martens, Eugen Harro Bergen und Heinz Scheepers heraus.

Am Freitag, dem 25. November, abends 7 Uhr, findet eine Schulfeststellung statt. Am Sonnabend, dem 26. November, abends 8 Uhr, wird die vierte geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften gegeben.

Am Sonntag, dem 27. November, abends 8 Uhr, gelangt zur Feier von Gerhart Hauptmanns 70. Geburtstag sein neuestes Bühnenwerk „Vor Sonnenuntergang“, Schauspiel in vier Akten, zur Aufführung. Dieses Stück wird in der darauffolgenden Woche im Abonnement gegeben.

Meer herbrachten und ihre Ladungen in die Tankanlagen in Vommelsvite löschten. Weiter verdien die Tourdamperreedereien Erwähnung, die ihren Dienst von Memel nach Stettin, Hamburg, Bremen, Antwerpen und Rotterdam, London, Kopenhagen, Stockholm, Karlskrona, Südschweden und dem Baltikum sowie nach Irland und Norwegen unterhalten und den Memeler Hafen regelmäßig anlaufen.

Der Schiffsverkehr verteilt sich seit 1850 auf die einzelnen Jahre wie folgt:

1851	1105 Seeschiffe mit	559 341 Netto-Kubikmtr.
1889	1138 Seeschiffe mit	776 518 Netto-Kubikmtr.
1891	1104 Seeschiffe mit	806 810 Netto-Kubikmtr.
1900	758 Seeschiffe mit	655 235 Netto-Kubikmtr.
1911	874 Seeschiffe mit	897 532 Netto-Kubikmtr.
1913	789 Seeschiffe mit	858 100 Netto-Kubikmtr.
1920	790 Seeschiffe mit	432 906 Netto-Kubikmtr.
1923	652 Seeschiffe mit	598 612 Netto-Kubikmtr.
1928	824 Seeschiffe mit	1 328 049 Netto-Kubikmtr.
1929	807 Seeschiffe mit	1 422 006 Netto-Kubikmtr.
1930	960 Seeschiffe mit	1 415 226 Netto-Kubikmtr.
1931	981 Seeschiffe mit	1 259 971 Netto-Kubikmtr.
Bis zum 18. 11.		
1932	1000 Seeschiffe mit	1 301 390 Netto-Kubikmtr.

Die Monate Juli und August d. J. wiesen den stärksten Verkehr auf, denn es wurden im August eingehend 120 Seeschiffe mit 177 688 Netto-Kubikmeter und im Juli sogar 138 Seeschiffe mit allerdings nur 153 753 Netto-Kubikmeter registriert.

Aus den oben erwähnten Eingangszahlen in Netto-Kubikmetern läßt sich leider eine genaue Feststellung über Ladungsmengen nicht machen; es ist aber anzunehmen, daß die in diesem Jahre bewegten Ladungsquantitäten die weitaus größten seit dem Bestehen des Memeler Hafens sind. Die über Tausend gehende Schiffsingangszahl in den Jahren um 1850 bis 1891 ergibt sich daraus, daß Memel damals einer der größten, zeitweise sogar der größte Seegeschiffshafen der Ostsee war, weil hier eine große Seegeschiffslotte ihre Heimat hatte.

Das tausendste Schiff, das in der vergangenen Nacht um 12 1/2 Uhr in den Memeler Hafen einlief, ist das deutsche Tankmotorship „Malka“, das mit einer Teilladung Brennstoff von Hamburg über Pillau eingelaufen ist. Die „Malka“ hat an den Tankanlagen festgemacht und pumpt die Ladung in Kesselwaggons.

Mittags um 1/2 1 Uhr fanden sich vor dem „Jubiläumsschiff“ ein der Gouverneur Gylbs, der Präsident des Direktoriums Dr. Schreiber, die Mitglieder der Hafendirektion mit Herrn Bysskiss an der Spitze, Oberst Genys, Oberst Stormonäs, Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, Golddirektor Mackevicius, der Vizepräsident der Handelskammer Scharfetter, der Syndikus der Handelskammer Abomeit, der Geschäftsführer der Hafendirektion Kremeris und Vertreter der Presse. Das Schiff, das über die Toppen geflaggt hatte, wurde beflaggt.

Zur musikalischen Totengedenkfeier in der Johannisikirche

Tag der Toten! In dichten Scharen pilgern wir zum Friedhof, in langen Reihen wandern wir zum Stein, den wir im Vorjahre allen denen unserer Landsleute geweiht haben, die nicht aus dem riesigen Wälderringen heimgeführt sind, die fern von der irdischen Heimat den Weg zur ewigen Heimat haben antreten müssen. Und ernste Gedanken durchziehen die Seele: sie starben für uns! Wieviel Liebe und wir ihnen schuldig geblieben! Wir können diese Schuld abtragen, wenn wir den Verstorbenen leben im Sinne und Gedenke dessen, der über Tote und Lebende der Herr ist: Ueber das große Totenheer, über die Schläfer im tiefen Meer,

Lebenden Frauen und jungen Müttern verhilft das natürliche „Frühjahr“ Bitterwasser zu geregelter Magen- und Darmtätigkeit. In Apoth. erh.

Aber die Herzen so schwer, so schwer — ach erbarm dich, Gott, unter Herrn. Diesen Gedanken will die musikalische Totengedenkfeier in der Johannis- kirche Ausdruck verleihen. Durch die Orgel sprechen zu uns der Italiener Prestobaldi und der Deutsche Johann Sebastian Bach. „Sebastian Bachs Musik verhält sich zu der Musik der alten Italiener ebenso wie das Mäntel in Strassburg an der Peterskirche in Rom.“ Und ebenso wie das ernste H-Moll-Präludium des Thomaskantors er- heben Toccata und Recitar des großen mittel- alterlichen italienischen Meisters das Gemüt, indem sie es mit heiligem Schauer erfüllen. Von italienischer Musik hören wir außerdem die Trauersymphonie von Vivaldi, geschrieben hat sie der Künstler auf den Tod seiner Frau. Das Werk ist erst vor kurzem nach dem Handschriftenmaterial gedruckt worden. Die einzelnen Sätze werden ohne Pause hintereinander gespielt; ihre Reihenfolge ist: Largo, Alla breve ma moderato, Grave, Non presto, Adagio und Andante. Während der erste Satz mit „Klage“ überschrieben ist, bringt der letzte, der „Trost“, den tröstlichen, versöhnlichen Ausklang.

Als letztes Werk bringt dieser Abend das Requiem in C-Moll von Joseph Haydn. Die Hand- schrift stammt aus den 1780er Jahren. Entdeckt ist es erst im Jahre 1922 in der Chorbibliothek der Pfarrkirche St. Jakob in Burghausen a. d. Salzach. Wie das Werk dorthin gekommen ist, ist bisher noch ungeklärt. Natürlich hat man die Urheberschaft Haydns an diesem Requiem stark in Zweifel ge- zogen; der Herausgeber Ernst Fritsch Schmid schreibt es jedoch auf Grund eingehender Forschung Joseph Haydn zu; und es ist eine Tatsache, dass jeder Takt den Geist eines großen Meisters atmet. Es lässt sich zwar nicht mit den größeren Geschichtswissenschaften vergleichen. Sicher ist es für den kirchlichen und nicht konzertmäßigen Gebrauch bestimmt gewesen. Große Orchesterwerke sind ihm fremd, dagegen verrät es edelste Einfachheit und Natürlichkeit; und wenn Hugo Wolf über Haydns „Schöpfung“ schreibt: „Welch ein gänziges, kirch- liches Gemüt spricht aus dem himmlisch reinen Tönen der Muse Haydns!“ so gilt dieser Satz in demselben Maße von seinem „Requiem“. Darum wird jeder, der dieses Tonwerk hört, etwas spüren von der Wärme und Tiefe des Gemüts, das daraus spricht. Und es ist eine alte Wahrheit: aus dem Herzen kommt, das geht zu Herzen.

Vom Markt

Zahlreiche mit farbigem Moos und künstlichen Blumen geschmückte Kränze und Sträuße aus Tannengrün, die heute in der Marktfesthalle angeboten und viel gekauft wurden, deuten auf den morgigen Totensonntag hin. Die Zufuhr an land- wirtschaftlichen Produkten war auf allen Markt- plätzen groß.

Butter kostete 1,60—1,90 Lit je Pfund und Eier 20—22 Cent das Stück.

Volle Gänserümpfe sollten 80—90 Cent, aus- genommene Gänserümpfe 1—1,20 Lit je Pfund, Gänsegefrüße 1,50—1,55 Lit das Stück kosten.

Die Preise für Hühner, die vereinzelt angeboten wurden, sind etwas gestiegen; verlangt wurden 50 Cent je Pfund. Rebhühner kosteten 2—2,50 Lit und Wildbret 3—5 Lit das Stück.

Auffallend groß war das Angebot an Fleisch. Die Fleischler verkauften von Schweinefleisch Schen- kel und Schinken für 80 Cent, Bauchfleisch für 90 Cent und Karbonade für 0,90—1 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und Schieres 80 Cent. Kalbfleisch sollte 70 Cent und Hammelfleisch 70—80 Cent je Pfund kosten.

Roggen kostete auf dem Marktplatz an der Dange 10—11 Lit, Gerste 11—12 Lit, Hafer 10 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel.

Kirchenzeitel

Christliche Versammlung: Englische Kirche, Holz- straße, 5½ Uhr nachm.; Gelänge, Deklamationen, Ansprache. Thema: Der Mitternachtsruf. — Schmelz, III. Querstraße 2 bei Greiffhans, 2½ Uhr nachm.: Versammlung. [7908]

Veranstaltungen am Sonntag

Stadt-Schauspielhaus: „U. B. 116“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Erste Mädchenliebe“, 2½, 5 und 8¼ Uhr. Kammer-Theater: „Der Kuck“, 2½, 5 und 8¼ Uhr. Capitol-Theater: „Tod über Schenck“, 3½, 6 und 8¼ Uhr. — „Die große Liebe“, 1½ Uhr. St. Johannis-Kirche: „Musikalische Totengedenkfeier“, 8 Uhr.

Weisse Nächte

Roman von Georg Urban

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf
6. Fortsetzung: Nachdruck verboten

Es war eine drollige Regiestellung da unten an den grün bewachsenen, felsigen Ufern unter hängen- den Zweigen. In Badearmühen oder Bade- manteln saßen die Schauspieler herum, und zu dem Rauschen der Stromschnellen hielt Doktor Wiener Vortrag. „Also, Kinder“, sagte er in seinem drolligen Ernst, „heute haben wir ein paar nette Szenen zu drehen. Die Sache ist die und der Umstand der, dass zwei Mädchen einen Mann lieben. Das eine Mädchen ist eine feine Dame — das ist nun schon einmal keine Rolle von Berlin her. „Olinka“, wandte er sich an Olga Denisowa. „Und das an- dere Mädchen ist ein liebes Kind aus dem Volk, vom Dorf, von dem der Mann nun Abschied nehmen will, denn er muß die feine Dame ja betra- ten.“

„Muß ich denn immer die Teufelin spielen?“ beehrte Olga Denisowa auf.

„Über Olinka, Olinka“, beschwichtigte wieder Doktor Wiener in seiner schlechten russischen Aus- sprache. „Diesmal nur doch. Die Rolle hast du nun schon angefangen. Diesmal noch. Olinka. Das nächste Mal kannst du während und schön sein. So rührend und schön wie du nur willst. Na, schön bist du ja sowieso!“ ergrünte er, ihre Hand tätschelnd und küssend.

Mit klarem, klarem Gesicht sah Olga Denisowa da. Ihr gegenüber in dem weiten Kreis sah Nür- gen Schmelow. Und heute schien er kaum einen warmen Blick für sie zu haben.

„Und dann der Selbst!“ begann Doktor Wiener wieder. „Dieser Selbste Wolfram ist uns nun ja in Döllingens krank geworden. Aber Sie sehen

Altweltmeister Dr. Rascher kommt nach Memel

Auch in diesem Jahre ist es dem Memeler Schachverein, wie uns mitgeteilt wird, gelungen, den Memeler Schachfreunden die Möglichkeit zu bieten, einen der ganz Großen im Reiche Caisas persönlich kennen zu lernen. War es im Vorjahre der Großmeister Bogoljubow, so handelt es sich diesmal um den Altweltmeister Dr. Emanuel Lasker, der sich auf Einladung des Memeler Schachvereins gern bereit erklärt hat, in eine für Ende November geplante Vortragsreihe nach den Randstaaten auch das schachfreundliche Memel mit einzubeziehen. Es bedarf nicht vieler Worte, um festzustellen, daß der Laskersche Besuch für Memel als ein schachliches Ereignis allerersten Ranges zu bewerten ist. Ist doch Dr. Lasker bekanntlich der Mann, der seit 1894 bis 1920, also ein Vierteljahr- hundert lang, ungetrübten die Weltmeisterschaft im schachlichen Spiel innegehalten hat.

Zur Information über seinen Werdegang möge denjenigen, die hierüber nicht zur Genuge im Bilde sind, die Angabe der nachstehenden Daten dienen: Dr. Emanuel Lasker, seinem eigentlichen Berufe nach Mathematiker, wurde am 24. Dezember 1868 in Berlin in der Neumark geboren, studierte und lebte vornehmlich in Berlin und zeichnete sich schon in jungen Jahren durch überragende Fähig- keiten im Schachspiel aus. Die Krönung seines Vorwärtstrebens auf diesem Gebiete wurde ihm mit 26 Jahren zuteil, als er im Jahre 1894 dem damaligen langjährigen Weltmeister Steinitz diesen Titel nach erbittertem Ringen entwand, um ihn für die Dauer weiterer 26 Jahren ununterbrochen zu behaupten. Von weiteren Ereignissen im Schachleben des Altweltmeisters verdienen besondere Erwähnung sein glänzender Sieg in dem berühm- ten Petersburger Vierer-Wettkampf (Winter 1895/96) zwischen ihm, Steinitz, dem amerikanischen Phänomen Pillsbury und dem russischen Groß- meister Tschigorin, sowie seine Siege in den Tur- nieren zu Nürnberg (1896), London (1899), Paris (1900) und Petersburg (1914). Seinen Weltmeister- titel verteidigte er mit Erfolg zweimal gegen seinen deutschen Hauptkonkurrenten, Dr. Siegbert Tar- rasch, in den Jahren 1908 (Düsseldorf und München) und 1916 (Berlin), sowie in einem Weltkampf gegen den österreichischen Großmeister Carl Schlechter im Jahre 1910. Erst 1920 unterlag er als 52-jähriger dem damals aufstrebenden kubanischen Jungmeister Capablanca in einem Weltkampf, der in Habana

auf Cuba, also unter klimatischen Verhältnissen ausgetragen wurde, die seinem Gegner verhängnis- voll waren, als ihm selbst und schon aus diesem Grunde für ihn, dem Älteren, ein schweres Handicap be- deuteten. Gleichwohl gelang ihm in der Folgezeit — in der es leider zu einem Revanche-Kampf um die Weltmeisterschaft zwischen ihm und Capa- blanca aus finanziellen Gründen nicht mehr kam — noch mehrfach die Bewingung nicht nur dieses seines Widersachers, sondern auch anderer Größen des Schachs. So gewann er 1924 das Großmeister- turnier in New York vor Capablanca und Aljechin und wurde 1926 im Meisterschaftsturnier von Moskau hinter dem Sieger Bogoljubow der zweite Preisträger vor Capablanca und anderen Groß- meistern, mit denen gerade das Moskauer Tur- nieren, eine glanzvolle Veranstaltung der neuen russischen Staatsregierung, besonders reich besetzt war.

In den letzten Jahren hat Lasker sich vom Tur- nierleben gänzlich zurückgezogen und nur mehr der schachlichen Literatur sein enormes Wissen ge- widmet, daneben aber — dank seiner mathemati- schen Begabung und Neigung — auch Interesse an der Förderung anderer denkportlicher Wissen- schaftsbereiche gefunden und hierbei vornehmlich dem Bridge, das als das geistreichste sämtlicher Karten- spiele gilt, einen Platz an der Sonne erobern helfen. Auch auf diesem Gebiete wird der Al- tweltmeister gelegentlich seines Memeler Besuches den Interessentenfreunden auf einem besonders hierfür vorgesehenen Vortragsabend mancherlei Anregung und Belehrung vermitteln.

Der Memeler Aufenthalt Dr. Laskers wird sich auf die Tage von Sonntag, den 27. No- vember, bis einschließlich Mittwoch, den 30. Novem- ber, erstrecken und voraussichtlich vier Veranstalt- ungen umfassen, die sich sämtlich im Saale des Viktoriahotels abspielen werden. Am ersten Abend seines Hierseins, am Sonntag, den 27. November, wird Dr. Lasker etwa um 7 Uhr einem einleitenden Vortrage über ein selbstgewähltes schachliches Thema ein Simultampiel an etwa 15 bis 18 Bret- tern gegen eine Auswahlmannschaft des Memeler Schachvereins folgen lassen, während er am zweiten Abend, Montag, den 28. November, der Memeler Bridgegemeinschaft einen Vortragsabend auf diesem Gebiete zu halten gedenkt. Ueber die Verwendung des dritten und vierten Abends wird der Altweltmeister

nach seiner Ankunft in Memel persönlich weiter verfügen, voraussichtlich in der Richtung, daß am Dienstag, dem 29. November, wieder eine schach- liche Veranstaltung, am Mittwoch, dem 30. Novem- ber, jedoch ein Bridgeunternehmen, vielleicht ein Bridge-Turnier, zur Abhaltung gelangt. Nähere Einzelheiten über sämtliche Veranstaltungen werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Hebdekrug, 19. November

* Der Ruderverein e. V. hatte am Freitagabend seine Mitglieder zu einer Versammlung nach dem Bootshaus eingeladen. Als wichtigster Punkt stand die Entlastung des Kassierers für die ver- gangenen Jahre auf der Tagesordnung. Der bis- herige Kassierer gab einen ausführlichen Bericht über die Kassenverhältnisse. Auf Antrag der Kassenprüfer wurde dem Kassierer einstimmig Ent- lastung erteilt. Vom ersten Rudern wurde an- geregt, die goldene Nadel, welche für Strecken- rudern verliehen wird, nicht, wie bisher, bei einer Leistung von je 2000 Kilometer im Jahr, also mit dem dritten Rudernjahr zu verleihen, sondern erst nach fünf Jahren. Da die Meinungen über diesen Punkt auseinandergingen, wurde die Neuregelung vorläufig zurückgestellt. Sodann wurde beschlossen, am 31. Dezember im Hotel „Germania“ eine Sil- vesterfeier zu veranstalten, mit deren Vorbereitun- gen der Vereinigungsausschuß beauftragt wurde. Zum Schluß wurde beschlossen, in Zukunft an jedem ersten Mittwoch nach dem Monatsfesten eine Versammlung abzuhalten.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Raunas (Welle 1935). Sonntag: 10.15: Gottesdienst aus der Rauner Basilika. 16: Tanzmusik. 19.30: Abendkonzert (italienische Musik). 21 und 21.50: Konzert. Mon- tag: 17.10: Nachmittagskonzert. 19.40: Kammermusik. 20.50: Konzert.

Königsberg-Geilsberg (Welle 276). Sonntag: 6.35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11.30: „Kantate zum Totensonntag“. 12: Die Predigt Buddhas an die Schmetterlinge. 12.30: Ge- dächtnisfeier für die Toten des Weltkrieges. 13.30: Zeit- genössische Orgelmusik zum Totenfest. 14.10: Schachfunt. 14.35: Jugendstunde. 15: Totengedenkstunde. 16: Nach- mittagskonzert. 17.45: Deutsche Grabmalstunde. 18.15: Schum- merstunde („Die Grabe-Dore“). 19.10: „Valetrina“, musi- kalische Legende von Hans Pfitzner. 20.55: Musik für Cello. 21.25: Vermischtes. Stimmen zwischen Leben und Tod. Montag: 6: Frühkonzert. 8.30: Turnstunde für die Hausfrau. 11.30: Schachfunt. 13.05: Blasmusik. 13.50: Schachpatentkonzert. 15.30: Rätselstunde für unsere Kleinen. 16: Nachmittagsfunt. 17.30: Vortrag: Der Groberungszug des Konfuzius. 17.55: Autorenstunde: Manfred Sturmann: „Ein Anekt ist auf dem Baum“. 18.25: Stunde der Stadt Danzig. 19.05: Lieberstunde. 19.30: Englischer Sprachunter- richt für Anfänger. 20: Deutsche Hausmusik. 21.20: Heinrich von Kleists „Damonie und Schicksal“. Anschließend: „Kleists Tod“, romanische Tragödie.

Königsberg-Hausen, „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 6.35: Frühkonzert. 11: „Die Nacht des To- ten“ (zwei Geschichten). 11.30: „Kantate“. 12.30: Gedächtnis- feier für die Toten des Weltkrieges. 17.30: „Mitternacht“ von E. L. A. Hoffmann. 18.30: Der Todesgebanne bei Na- valis. 19: Der Toten Tanz. (Ein Spiel nach mittelalt- lichen Zeiten). 19.50: Not und Hilfe im Frankenwald. 20.10: Aus Köln: „Missa solennis“. Montag: 12 und 14: Konzert. 15: Kinderstunde (Was ihr wollt!). 15.45: Stunde für die reifere Jugend (Der wahre Wertfunder). 16.30: Konzert. 18: Musikanten mit unsichtbaren Partnern. 18.30: Charakter und Schicksal. 19: Stunde des Randworts. 20: Von Königsberg: „Hausmusik“. 21.30: Volksliederstunde. 22.45: Vom Nachdenken des Café Berlin: Tanz.

Königsberg (Welle 472). Sonntag: 13.30: Mittags- konzert. 15.30: Die Frau des Toten. 16.30: Bepersonzert. 18: Gildesbühnenfeier aus Bonn. 20: „Missa solennis“ von E. van Beethoven. Montag: 15.30: Kinderstunde. 16.30: Jugendfunt. 17: Bepersonzert. 18: Künstlerische Frauen- stunde. 21.15: Worter Bürger lachen. 22.20: Nachtmusik. Leipzig (Welle 389,6). Sonntag: 16: Unterhaltungs- konzert. 17.45: „Der Fremde“, Schöpfung. 18.45: Elys We- spelt. 20: Konzert des Universitätsorchesters. 22.30: Feier zur Einweihung eines Denkmals der American Legion in Weissenau zu Ehren im Kriege gefallener deutscher Sol- daten. Montag: 16: Nachmittagskonzert. 18.30: Jahr- tausend deutscher Dichtung. 20: „Kienzi“ von Richard Wag- ner. 22.15: Unterhaltungsmusik.

Mühlrad (Welle 360). Sonntag: 16: Kammermusik. 17.05: Requiem von G. Verdi. 18.40: Es ist bestimmt in Gottes Rat. 19.15: Alte Cellomusik. 19.45: III. Symphonie. 20.30: Totensonntag. 21.45: Sühndol-Kantate. 22.45: Kon- zert. Montag: 19.30: Unbekannte Lieber von Schubert. 20.05: Konzert. 21.30: Verlobt, verlobt, verlobet! Volks- liederstunde mit Bauernmusik. 22.40: Schachfunt. 23.05: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 15.30: Streichquartett. 16.20: Vortrag: „2000 Kilometer zu Fuß am Äquator“. 16.50: Nachmittagskonzert.

In unserem Verlage ist erschienen: „Im Rauschen des Memelstroms ...“

Heimatliche Volks Erzählungen aus Tilsit
und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit. kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heidenamen — Schloß- frauen und Schätze im unterirdischen Baubereich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwedden für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Osebins. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919

Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Welt- krieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6.— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

Gastwirtschaft

mit 15 Morgen Land, in guter Lage, steht fortwährend, gänzlich alljährig zum Verkauf

Clasas Simkus
Vauclon-Veter
b. St. Krollmann.

Landgrundstück

43 Morgen, billig zu verkaufen. Zu erfr. an den Schaff. b. W. [7846]

Geschäfts-

grundstück

Werkschule, gr. Laden, 2 Wohnungen, für jede Branche geeignet, Zentrum des Ortes, sofort zu verkaufen, auch in ein kleines Hausgrundstück einge- tauschen. [7919]

Ojus, Hebdekrug

Tilsiter Straße 20.

Lüchige

Verkäuferin

für Konbittore und Wäckeri sucht Stellung (gute Zeugn. vorh.). Angeb. unter A. 2988 an die Verlegerungs- stelle d. W. Geschäfts- stelle Hebdekrug erb. [7920]

Week-End in einem englischen Landhaus / Von unserm Londoner Mitarbeiter GEORGE POPOFF

London, Mitte November.

Der Engländer, der etwas auf sich hält, behauptet stets, daß er „eigentlich ganz auf dem Lande, in einem 500 Jahre alten Hause lebe“; in London, sagt er, wolle er „nur vorübergehend, nur in Gefächten“; wolle man „das wirkliche England“ kennen lernen, so solle man ihn doch einmal zum week-end auf dem Lande besuchen. Nach einiger Zeit folgt auch wirklich eine formelle Einladung. Und vor dem Eingeladenen erhebt dann stets die gleiche Frage: „Abendanzug oder nicht Abendanzug mitnehmen?“ Der alte Herr, der mich nach seinem Landhaus in Suffolke eingeladen hat und den ich der Einfachheit halber „Sir John“ nennen will, hatte seinem Schreiben in zuvorkommender Weise ein post scriptum hinzugefügt: „Am Abend — dreß oder nicht dreß, ganz wie's meinen Gästen behagt. Jedenfalls kein Frack, höchstens Smoking. Wir leben hier einfach, über alle Maßen einfach.“ Tief beeindruckt von diesem Miesmaß von Einfachheit, werfe ich also knurrend und brummend Smoking, steifes Hemd und all die dazugehörigen Folterinstrumente in den Koffer und fahre los.

Es ist Samstag-Nachmittag. Das Wochenend-Willett dritter Klasse kostet 14 Schilling und 9 Pence. Dafür kann man von London fast bis nach Dartmouth und zurück fahren. Der Wagen, der mich von der kleinen Station abholen soll, ist etwas unpünktlich. Ich frage den Stationschef, ob ich nach Butley Priory telefonieren könne. Der Stationschef schüttelt lächelnd den Kopf: „In Butley Priory gibt es kein Telefon; Sir John will hiervon nichts wissen; sein Haus ist von all diesen Neuheiten noch völlig unberührt.“ Da ist auch schon der Wagen. Ein alter Kutscher verfrachtet mein Gepäck. Wir fahren durch stilles, liebliches Land. Rechts und links des Weges schwirren Fasanen und Schnepfen auf. Nach kurzer Fahrt halten wir vor Butley Priory, dem Landsitz meines Gastherrn.

Ein Ruf der Ueberraschung und des Entzückens entfährt meinen Lippen. Butley Priory entpuppt sich als ein wahres Juwel frühenglischer Architektur. Das Haus ist nicht im üblichen Tudor-Stil erbaut, sondern noch viel altertümlicher. Es ist ein Teil eines ehemaligen, halbzerstörten Klosters und steht ganz wie eine gotische Kirche aus. Die Fenster sind hoch und spitzbogenförmig. Die Wände weisen gotische Muster in schwarzem und weißem Stein auf. Und die ganze Front ist mit zahlreichen, in Stein gemeißelten Wappensteinen der christlichen Staaten Europas und der englischen Geschlechter des vierzehnten Jahrhunderts ausgefüllt.

Der Anblick des schönen Hauses nimmt mich derartig gefangen, daß ich fast vergesse, dem Hausbesitzer meinen Gruß zu entbieten. Er kommt mir zuvor. Im Augenblick meiner Ankunft hatte Sir John mit einigen seiner Gäste auf der weiten Rasenfläche vor dem Hause Ball gespielt. Nun schreitet er gemessen und würdevoll auf mich zu, beugt sich herzlich willkommen und freut sich darüber, daß sein herrlicher Besitz auf mich einen so großen Eindruck ausgeübt hat. Während ein Diener sich meines Koffers bemächtigt, führt der Hausherr mich in Haus und Park spazieren und erzählt mir einiges aus der Geschichte seines Landsitzes. Butley Priory, ein Augustiner-Kloster, erfahre ich, ist bereits anno 1171 gegründet worden. Der Gründer war Ranulph de Glanville, Lord-Bischof von England und einer der Begleiter Richard Löwenherz' ins Gelobte Land. Butley Priory war im Laufe vieler Jahrhunderte eines der reichsten und prächtigsten Klöster Englands. Hier residierten die Grafen von Suffolke. Hier jagten die Herzöge von Norfolk; hier rastete Heinrich VIII. Dann verfiel das Kloster allmählich und war fast 100 Jahre lang nur noch Ruine. Bis nun unser Gastgeber das Ganze erworben und das hochhaltene der Häuser in so wunderbarer Weise restauriert hat.

Sir John schweigt einige Minuten, während er glänzend und stolz sein schönes Haus betrachtet. Wir stehen im Park, inmitten einer Rosenallee, die geradezu ein Paradies auf Erden ist. Einige der Rosensträucher sind noch in Blüte. „Rosen im November...“, sagt Sir John nachdenklich und mit einem weichen Schmelz in seiner tiefen Männerstimme. Fast liebevoll streichelt er eine der prächtig erblühten Blumen. Dann wendet er sich mit einem plötzlichen Ruck um, klopf mir herzlich auf die Schulter und sagt munter: „Nun gehen Sie, lieber Freund, kleiden Sie sich zum Dinner um. Wir leben hier sehr einfach und bescheiden. Wir sind von all diesen Feinheiten der Neuzeit, gottlob, noch völlig unberührt. Doch nach dem Essen gib's einen Portwein, der ist fast ebenso alt wie Butley Priory und der wird Ihnen hoffentlich gut munden.“

Das mir angewiesene Schlafzimmer ist groß und geräumig, wie ein Saal. Das Fenster ist ein veritables Kirchenfenster. Das große Bett aus geschliffenem Eichenholz ist mit einem Valduch überdeckt und steht aus wie das Sterbebett eines spanischen Königs. Den ganzen Raum erfüllt ein köstlicher Geruch von Weihrauch. Von all dem etwas verwirrt, beginne ich mit meiner Toilette. Der Butler hat bereits vorgeordnet: all meine Sachen sind ausgepackt, der Schüssel liegt im Schuh, der Natterpfen steht in einer dicken Schaummasse, sogar auf die Zahnbürste ist bereits

Zahnpasta gepreßt. Man braucht bloß noch den kleineren Rest zu erledigen und fertig zum Dinner ist man. In der großen Halle, deren Decke, wie in einer Kirche, aus spitzzulaufenden gotischen Bögen besteht, erscheine ich als erster. Der Tisch ist bereits gedeckt. Lustig prasselt das Feuer im Kamin, in dem bloß zwei Holzstücke liegen, doch jeder so groß wie ein frederizianischer Grenadier. Der Kamin selbst ist ein prachtvolles Monstrum mit einem Sims, so hoch, daß die ausgestreckte Hand ihn nicht erreichen kann. Die Rückwand des Kamins zielt in der Tiefe ein gußeisernes Wappensteinbild, dessen Löwen, Rosen und Lilien, vom Feuer grell beschienen, plastisch hervortreten und zu leben

Der Höhepunkt der Gerhart-Hauptmann-Feiern

war die Ueberreichung der Großen Goldenen Medaille des preussischen Staates am 70. Geburtstag des Dichters im Rahmen einer Festdinnerung v. „Gabriel Schillings Klucht“ in Berlin. Unter Bild berichtet von dem feierlichen Akt der Ueberreichung der Medaille durch Minister Dr. Brüch (links); anschließend nach rechts: Gerhart Hauptmann, seine Gattin-Reichsminister Freiherr von Gahl.



Der Untergang der Familie Murri

G. D. Rom, 18. November.

Dieser Tage starb in Italien ein Mann, der Anfang des Jahrhunderts zu den angesehensten Wissenschaftlern Europas gehört hatte und der durch seine Kinder über Nacht vom höchsten Glanz ins tiefste Elend gestürzt worden war. Augusto Murri, der ein Alter von neunzig Jahren erreichen sollte, stand damals lange Zeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, bevor über ihn und seine Familie ein Schicksal der Stille gebrochen wurde.

Die Tragödie des Arztes und Politikers Murri war die Tragödie seiner Tochter Linda, die den Grafen Bonmartini geheiratet hatte. Die Öffentlichkeit erfuhr eines Tages, man schrieb das Jahr 1902, daß man den Grafen ermordet in seinem Schlafzimmer vorgefunden hatte. Damit begann ein Skandal, der auch politische Leidenschaft entzündete und

den späteren Untergang der Familie Murri befeuerte

Im Hause des Grafen Bonmartini verkehrte der Bruder seiner Gattin, Tullio Murri, der dort seine Freundin Rosa Bonetti und zwei Ärzte Dr. Raldi und Dr. Segi einfuhrte. Angeblich entspannen sich zwischen der Gräfin und dem angesehenen Arzt Professor Dr. Segi intime Beziehungen: angeblich gab es deswegen schwerwiegende Differenzen zwischen der Gräfin und ihrem Gatten. Man vermutete später, daß der Graf mit der Anwendung scharfer Mittel gedroht und dadurch den tragischen Ausgang dieser Eheaffäre herbeigeführt habe. Näheres erfuhr man nie darüber. Plötzlich wurde der Graf ermordet; er hatte die ganze Nacht mit seinen Bekannten zechend zugebracht. In dieser Nacht sollen sich im Hause Bonmartini seltsame Dinge angegetragen haben; man sprach von einer wilden Orgie, an der außer dem gräflichen Paar Tullio Murri mit seiner Geliebten und die beiden Ärzte beteiligt gewesen sein sollten. Der ermordete Graf hatte einen Messer Stich ins Herz bekommen. Alle Teilnehmer des Gelages wurden am nächsten Tag verhaftet; die Zeitungen berichteten in größter Aufmachung von dem geheimnisvollen Mord in der Villa Bonmartini. Und der weltberühmte Wissenschaftler Augusto Murri mußte wehrlos mitansehen, wie sein angesehener Name aufs schwerste verunglimpft wurde.

Drei Jahre lang dauerte die Untersuchung

des geheimnisvollen Mordfalles. Bis zum letzten Augenblick beteuerte Linda Murri, wie sie trotz ihrem gräflichen Namen genannt wurde, ihre völlige Unschuld. Ausschlaggebend aber für den

schleichen. Ich lasse mich, bevor die anderen kommen, in einem der großen Klubsessel vor dem Kamin nieder, rede behaglich die Glieder und denke, wie schön, wie wunderbar es sich hier leben muß...

Der Hausherr und die übrigen Gäste kommen und laute, fröhliche Stimmen erfüllen den Raum. Sir John sagt: „Have a Cherry!“ und niemand sagt: „Nein“. Jeder trinkt ein Glas Cherry zum Anregen des Appetits, der in dieser kräftigen Landluft auch ohnedies vortrefflich ist. Wir gehen zu Tisch. Der Hausherr spricht ein kurzes Tischgebet, auf Lateinisch. Dann beginnt das Tafeln: ein förmliches Bankett, doch auf englisch zubereitet. Auf meinem Wege hierher sah ich draußen viele Fasanen herumhüpfen. Nun verzehren wir einige von ihnen. Doch all die herrlichen Dinge, an denen England so reich ist, werden von den englischen Köchen unweigerlich verderben. Das gehört schon mal zu England und dagegen zu revoltieren wäre unfreundlich. Im übrigen ist der Portwein, der nach Tisch serviert wird, in der Tat

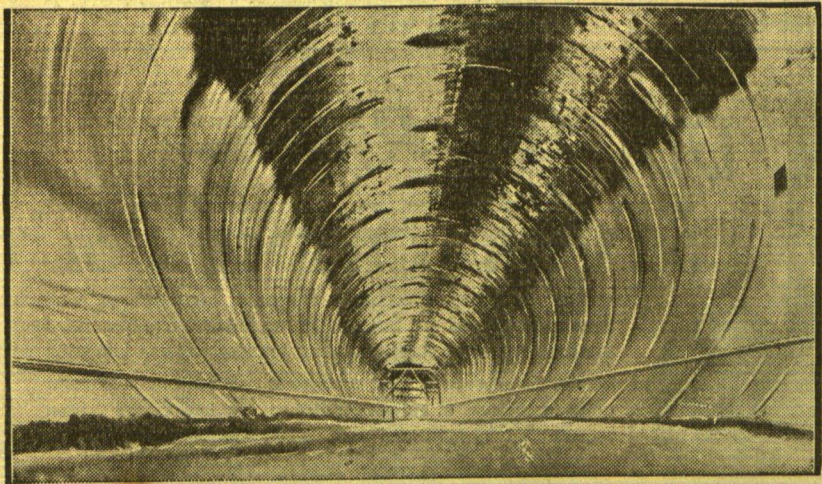
Ausgang des Prozesses war das Geständnis des Arztes Dr. Raldi, daß er gemeinsam mit Tullio Murri auf Veranlassung von Linda den Grafen ermordet habe. Die Einzelheiten der Mordaffäre konnten nicht enträtselt werden; es gab unzählige Widersprüche, es gab auch wohl persönliche Differenzen zwischen den Angeklagten, wodurch die Aufklärung der Tat unmöglich wurde. Das Gericht stützte sich hauptsächlich auf das Geständnis von Dr. Raldi, als es sämtliche Angeklagte zu schweren Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilte, zum Teil lebenslanglich. Aber damit war diese mysteriöse Affäre nicht zu Ende. Jetzt erst griffen die Politiker ein: Sozialisten, die sich für die beiden Murri einsetzten und deren Unschuld laut verkündeten, und Merikale, die im Namen der Familie Bonmartini gegen die Geschwister Murri die schwersten Beschuldigungen erhoben. Es gab Interpellationen im Parlament, Volksversammlungen und unzählige Gesuche um das Wiederaufnahmeverfahren; Anatole France, Thomas und Heinrich Mann und andere bekannte Schriftsteller setzten sich dafür ein und betonten, sie hätten nach Ueberprüfung des Prozesses den Eindruck gewonnen, daß die beiden Murri unschuldig seien.

Erst nach Jahren wurden die Angeklagten begnadigt. Augusto Murri hatte seine Positionen als Arzt und Politiker aufgeben und sich ins Privatleben zurückziehen müssen; man vergaß ihn ganz. Sein Sohn sah vierzehn Jahre im Gefängnis und flüchtete sich dann in Bologna an, wo er sich als Schriftsteller verlor. In zahlreichen Schriften bekämpfte er die italienische Strafrechtsgebung und bemühte sich bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode um ein Wiederaufnahmeverfahren, allerdings vergeblich. Der deutsche Schriftsteller Dr. Karl Federn hatte in einem Buch über die Mordaffäre Murri nachzuweisen versucht, daß zumindest Linda Murri unschuldig gewesen sein mußte. Die Vorrede zu diesem Buch

schrieb der greise Björnster Björnson,

der auch zahlreiche Gnadengesuche an die italienische Regierung mitunterschieden hatte.

Linda Murri hatte es diesem Eingreifen berühmter Schriftsteller zu verdanken, daß sie am frühesten begnadigt wurde. Allerdings wurde sie gezwungen, in San Giorgio am Adriatischen Meer zu wohnen. Dort heiratete sie später den Hauslehrer ihrer Kinder. Sie ist die einzige von der Familie Murri, die noch lebt; ihren Bruder und ihren Vater hat sie seit den Tagen des Prozesses nicht mehr gesehen.



Durch diesen Riesentunnel werden sich die Fluten des Colorado-Flusses ergießen

In Amerika verfolgt man gespannt den Bau des Hoover-Dammes, eines riesigen Staubammes über den Colorado-Fluß, der eine Höhe von 300 Meter haben und die Gebiete am Colorado vor Ueberflutungen schützen soll. Auf unserem Bilde sieht man eines der riesigen Abflußrohre, die das Wasser des Colorado in das Staubecken leiten werden.

ganz vorzüglich und produziert die süßeste und angenehmste Betttschwere, die sich denken läßt...

Mein Schlafzimmer ist in der Nacht weniger behaglich als am Tage. Es ist, wie alle englischen Schlafzimmer, gänzlich ungeheizt oder, wie Sir John sagen würde, „gänzlich unberührt“. Seit den Tagen Ranulph de Glanvilles hat in diesem Zimmer nie ein Holzfeuer gebrannt. Auch das Fenster steht sperrangelweit auf, damit nur ja frische Luft hereinströmen möge. Zitternd und zähneklappernd kleide ich mich aus und schlüpfe ins königlich spanische Sterbebett. Hier falle ich auf etwas Glühendes. Es ist die in England übliche Warmwasserschale zum Wärmen der stets feucht-kalten Bettwäsche. Man sagt, schon Richard Löwenherz soll mit solch einem Ding ins Bett gegangen sein... Ein Bügeln, das durch offene Fenster hereingeflogen kommt, weckt mich früh am Morgen. Mit seinem unruhigen Geflüster zwingt es mich zum Aufstehen. Hiernach ist es das Beste — so wie's die Engländer tun —, noch vor dem Morgenfrühstück eine Stunde spazieren zu gehen oder irgend eine körperliche Übung zu vollführen: „some little exercise“. Das englische Breakfast, das dann folgt, mit seinen gebratenen Fischen, seinen Grüns, Eggs and Bacon, Tomaten, Toast, Butter, Marmeladen und anderen Herrlichkeiten schmeckt dann doppelt gut und ist doppelt befriedigend.

Nach dem Breakfast begeben wir uns alle in die Kirche zur Sonntagsandacht. Die Kirche, Butley Church, ist winzig, aber ebenso alt und „unberührt“ wie Butley Priory. Das Dach ist mit Stroh gedeckt und neigt sich zur Seite. Im Inneren sieht man viel altes, von der Zeit geschwärztes Schnitzwerk. An der Decke und an den Wänden hängen herrlich primitive Petroleumlampen. Die Orgel ist ebenfalls ein altmodisches Ding. Neben dem alten, kurzschäftigen Organisten steht ein wie ein Raphaelischer Engel anzusehender Chornabe und tritt emsig die Bälge. Unser Hausherr ist anscheinend das hervorragendste Mitglied der kleinen Gemeinde: bevor noch der Pastor zu predigen beginnt, erhebt er sich von seiner Bank, begibt sich zur Kanzel und liest mit feierlicher Stimme ein Bibelkapitel vor. Der Pfarrer ist, ebenso wie die Mehrzahl der Gemeindeglieder, ein einfacher Mann aus dem Volke und spricht mit stark bäuerlichem Akzent. Heute ist Allerheiligen-Tag. Der Prediger, ganz erfüllt von bestem britischen common-sense, ermahnt die Gemeinde daran, daß die Seiligen keineswegs übernatürliche Wesen waren; sie waren vielmehr ebenförmige Menschen wie wir alle; sie waren bloß besonders gute und fromme Christen, und deshalb sollen wir sie achten und ehren... Die Leute hören voller Andacht zu. Dann singen sie mit fröhlichen, gesunden Stimmen die bekannten lutherischen Lieder, in englischer Sprache. Ich habe das Gesangbuch vor mir, verfolge aufmerksam jede Zeile und merke mir, wie all die englischen Worte im Singen ausgesprochen werden. Beim Verlassen der Kirche gewahre ich, daß vor dem Eingang allerhand Auszüge aus dem englischen Prayer Book angeschlagen sind, zur Ermahnung der Dörfler. Und mein Blick erhascht den ersten, fett gedruckten Satz, der da lautet: „Ein Mann soll nicht seine Grobmutter heiraten...“

Hauptvergnügungen eines englischen Wochenendes sind ländliche Spaziergänge. In der Nähe von Butley Priory gibt es einen Wald, an den sicher Shakespeare gedacht hat, als er seinen „Sommernachts Traum“ schrieb. Der Wald besteht vorwiegend aus Jahrhunderte alten, unbeschreiblich knorrigen Eichen; doch zwischendurch wachsen auch Wacholder, Misteln, Stechpalmen und anderes englisches Weihnachtsgelächel, und alles in solchen Mengen und so dicht, daß man Mühe hat, hindurchzukommen. Gelbrotes Herbstlaub liegt wie ein weicher, goldiger Teppich auf dem Erdboden und, während wir gehen, raschelt es leise unter unseren Füßen. Sir John stampft mit seinen soliden Schuhen und seinem noch soliden Krüdstock voran. Von Zeit zu Zeit bleibt er stehen, beschreift mit seinem Stock eine alles umfassende, unendlich großartige Bewegung und ruft begeistert aus: „Welch ein Wald! Welch ein Land! Wo anders gibt es so etwas, als nur in unserem lieben, unberührten Suffolke...“

Den Rest des Tages werden Spiele gespielt. Ein Teil der Gäste liest Bücher. Ein anderer langweilt sich offensichtlich zu Tode und zieht sich in die inneren Gemächer zurück, die Ruhe zu genießen. Jeder seiner Gäste, sagt der Hausherr, soll tun und lassen, was er will. Nur kein Zwang! Doch am Abend sitzen alle wieder beisammen vor dem lodernen Kamin und plaudern. Jetzt dreht Sir John auch das Radio an. Es ist das einzige Zugeständnis, das er der modernen Zeit gemacht hat; er hat das Ding jedoch sorgfältig camoufliert: der Apparat ist hinter einer Jahrhunderte alten Holztür mit ziselierten Eisenbeschlägen verborgen und um die kaum sichtbare Öffnung des Lautsprechers ist in altgriechischen Lettern in Holz geschnitten: „Der Mund des Mithers“.

Die Stimme der Luft meldet uns hier, in der Einsamkeit dieses stillen englischen Landhauses, was in der großen, lauten Welt da draußen vor sich gegangen ist. Ich möchte gerne wissen, was sich heute in Berlin, in Genf, in Budapest Aufregendes zugegetragen hat. Doch die übrigen Gäste, alles Engländer, haben hierfür nicht das geringste Interesse. Sie interessieren sich nur für den in diesem Augenblick in Adelaide stattfindenden Cricket-Match zwischen England und Australien. Und als „Der Mund des Mithers“ ihnen verkündet, daß der Engländer Larwood in 42 Minuten ganze 81 „runs“ gemacht hat, da freuen sie sich wie die Kinder und sind glücklich und zufrieden...

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

(Fortsetzung*)

Vier Oesterreicher segeln über den Atlantik

Wenn man die nachfolgende Fahrt der vier Vorarlberger F. Plunder, Kapitän Einsle, J. Ledergerber und F. Jochum mit den vorhergehenden vergleicht, so ist diese Reise der „Somitasgoh“ eigentlich eine reine Vergnügungsfahrt gewesen. Doch fangen wir mit der Vorgeschichte an. Wohl infolge der damaligen trüben Verhältnisse in seinem österreichischen Vaterlande kam der Vorkonstruktör Franz Plunder aus Hard am Bodensee auf den Gedanken, der Welt einmal zu zeigen, daß nicht nur Amerikaner, sondern auch Deutsche und Oesterreicher in der Lage sind, die Ozeane in kleinen Fahrzeugen zu überqueren. In dem Kapitän Einsle und den beiden Vorarlbergern Jochum und Ledergerber fand er gleichgesinnte Freunde, die wie er ihr ganzes Hab und Gut opferten, um den Bau eines geeigneten Fahrzeuges zu ermöglichen. Plunder hatte einen Seefreuzer entworfen von 14 Meter Länge über Deck, einer größten Breite von 3,10 Meter, einem Tiefgang von 1,80 Meter und 12 Tonnen Verdrängung. Die auf zwei Masten verteilte Segelfläche betrug 87 Quadratmeter. Es ist dieses immerhin schon ein recht geräumiges Fahrzeug, in dem man ohne Bedenken weite Fahrten unternehmen kann.

Die Mittel, die die vier Fahrteilnehmer aufbringen konnten, waren bald erschöpft. Man ging die deutschen Segelvereine um Unterstützung an. Diese waren selbst nicht auf Rosen gebettet und konnten nur ein kleines Scherlein beisteuern, das bei der mit Riesenschritten vorwärts eilenden Inflation noch dazu schnell entwertet wurde. Es sind eigentlich nur 30.000 Mark gezeichnet worden, was nach dem damaligen Kurse einem Wert von rund 50 Dollar entsprach. Die Hälfte dieses Betrages wurde dazu noch von Hamburger Seglern aufgebracht. Eine Vortragsreise, die Jochum mit einem Modell des Bootes durch ganz Deutschland unternahm, brachte sogar noch ein Defizit. Ein großer Erfolg jedoch waren die Materiallieferungen verschiedener am Wasserport interessierter Firmen. So lieferte zum Beispiel eine Königsberger Firma einen vollständigen Satz Segel, eine Firma aus Hamburg die Propelleranlage. Dadurch wurde der Bau sehr gefördert. Trotzdem mußten die vier, die das Schiff selbst in Hard am Bodensee bauten, äußerst sparsam wirtschaften. Anstelle des vorgesehenen, unerlässlich teuren Bleistiftes wurde ein solcher aus Beton selbst gegossen. Um das nötige Gewicht zu erhalten, wurde der Beton mit Eisenkrott vermischt. Altmetalle fanden damals noch im Preis und waren nicht zu bezahlen. Plunder und seine Freunde durchsuchten in Hard und in Gengen jeden Restriktionshaufen nach alten Schrauben und anderen eisernen Gegenständen, die in den Ziel eingegossen werden konnten. Als die Zeiten am allertrübsen waren und die vier nicht mehr wußten, wie sie den Bau zu Ende führen sollten, veranstalteten ihre Landsleute aus Vorarlberg eine Sammlung, die die notwendigen Mittel zur Fertigstellung brachte.

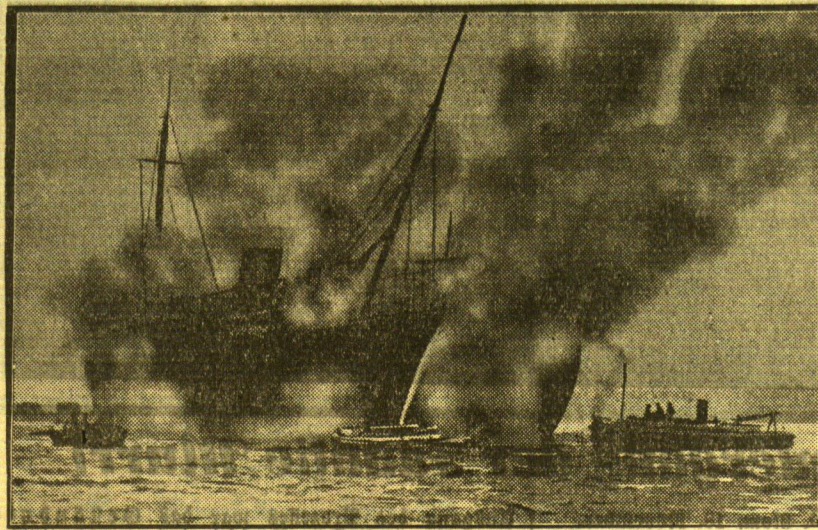
Am 1. April war das Schiff so weit klar, daß es vom Stapel laufen konnte. Bei der Taufe erhielt es den Namen „Somitasgoh V“, welches der plattdeutsche Ausdruck für „So weit wie es geht“ ist. Nach einem Probelauf auf dem Bodensee wurde die Nacht in Romandorn auf einen Eisenbahnwagen geladen und nach Hamburg verfrachtet, wo sie am 28. Juni eintraf. Hier gab man sie zur Verfügung frei, selbstverständlich gegen ein kleines Eintrittsgeld von 10.000 Mark. Ihre Einrichtung unter Deck war recht gemüßlich. Achtern befand sich ein vollständig abgeschotteter Motorraum mit Werkzeugkasten, Werkbank und der kleinen 6-PS-Maschine. Der Hauptniedergang zur Kajüte führte zunächst in einen Vorraum, in dem sich an der einen Seite die Kombüse mit zwei Primusköchern und gegenüber eine recht geräumige Waschklosette befanden. Nach achtern zu gelangte man in die anheimelnde Damenkabine mit zwei bequemen Betten und dem nötigen Schrankraum. Nebenbei, aber etwas geräumiger, war die davor liegende Hauptkajüte eingerichtet, ebenfalls mit zwei bequemen Sofakojen. Die Klapptische waren gleichzeitig als Wasserwanne ausgebaut und füllten je etwa 200 Liter. Das Vorschiff war auch außerordentlich geräumig und enthielt eine Reservewoche und zwei Schränke. Es war hier ungefähr derselbe Platz wie in der winzigen Kajüte der „Day“ (See Bird). Zusammenfassend kann man also sagen, daß die „Somitasgoh“ ein Schifflein war, zu dem mancher betuchte Yachtsegler gern „Du“ gesagt hätte.

Nun lag die Nacht im Heuhafen zu Neumühlen. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich eingefunden. Keiner der Segler und Seefahrtkundigen war aber so recht von der Seetüchtigkeit dieses Kreuzers überzeugt. Wenn man die „Somitasgoh“ mit den herben Seefreuzern der Untersee und der Nordsee vergleicht, so wirkte diese tatsächlich wie eine etwas kümmerliche Treibhauspflanze unter Urwaldvegetation.

Es hatte noch einige Schwierigkeiten wegen der Flaggenfrage gegeben. Gewiß, das Schiff war auf österreichischem Gebiet erbaut worden, aber die Segler waren vorwiegend aus Deutschland gekommen und der Protektor des Unternehmens war kein anderer als der königlich württembergische Yacht-Club, dem auch Plunder als Mitglied angehörte. Aber die deutschen Grenzbehörden waren so kleinlich, verlangten derart viel Bälle und Abgaben und Papiere, daß die Segler darauf verzichteten und unter der österreichischen Flagge starteten. So

wurde denn die „Somitasgoh“ das erste Seeschiff, das die rot-weiß-roten Farben Deutsch-Oesterreichs auf dem Ozean zeigte.

Am Sonnabend, dem 30. Juni 1923, warf die „Somitasgoh“ vom Hamburger Nachhafen los. Nachdem sie den Kompaß kompenziert hatten, segelten sie sofort weiter nach Guxhagen. Als die Flut einsetzte, mußten sie ankern. Die schwache Kette konnte aber das schwere Schiff nicht halten und brach. Das brachte bereits einige Tage Verzögerung, da sie sich von Hamburg eine dicke Kette kommen lassen mußten. Am 4. Juli ging es weiter. Die Nordsee war so glatt wie der Bodensee bei Flaute. Sie teilten die Wache ein. Kapitän Einsle hatte neben der nautischen Leitung die Küche zu besorgen und täglich zwei Stunden Wache zu gehen, während Jochum, den sie an Bord nur nach dem alten Blauwasseremann Slocum nannten, ebenfalls zwei Stunden Rudertörn hatte, aber in der übrigen Zeit die Lampen zu besorgen und dem Koch zu helfen hatte. Von der Biscaya ab wurde dieser Slocum dann aber Oberkoch und hatte als solcher keine Deckwache mehr zu gehen. Plunder



Ein 15.000-Tonnen-Ozeanriesen brennt aus. Unser Bild berichtet von der Brandkatastrophe auf dem holländischen 15.000-Tonnen-Schiff „B. C. Goh“ im Hafen von Amsterdam. Der Dampfer war gerade aus Niederländisch-Indien zurückgekehrt und war zur Verbringung von Ratten vergiftet worden, als man an Bord Feuer bemerkte. Die Feuerwehre war jedoch machtlos, mußte das Schiff abschleppen und es ausbrennen lassen.

Sonja will die „Pawlowna des Eises“ werden

G. D. London, 18. November.

„Ich bin nachgerade zu alt geworden; ich habe keine Lust mehr!“

Ueberrascht horcht der Journalist auf. Denn wer da so spricht, das ist niemand anders als Sonja Henie, die norwegische Eisläuferin, der Abgott der Arenen dreier Erdteile, die zauberhafte Eiskönigin, die, wo immer sie über das Eis gleitet, tausend und zehntausend Herzen in ihren Bann schlägt. Sonja Henie zu alt? Das Wunderkind Sonja, als das sie trotz ihrer

immerhin „Nur“ 19 Jahre

noch immer gilt, zu alt? Ueberdrüssig einer Kunst, um die die Welt sie beneidet, müde wie ein alternder Star, der seinen Höhepunkt längst überschritten, erschöpft, saturiert? Sonja Henie? Man traut seinen Ohren nicht. Doch unbeirrt spricht das erwachsene Kind weiter:

„Wenn ich im Januar wieder die Weltmeisterschaft im Kunstlauf erringe, dann wird es das letzte Mal sein. Ich glaube, das ist genug... Sie müssen mich verstehen: ich bin wirklich zu alt geworden!“

Entsetzt denkt man daran, was wohl aus der Eiskönigin des Berliner Sportpalastes werden soll; ohne das Geschenk einer Sonja Henie, deren Auftreten alljährlich drei oder vier Male immer wieder eine Sensation bedeutete. Und ebenso wie Berlin geht es den anderen internationalen Zentren des Eissports: Wien, Paris, London, Prag, Mailand, Stockholm. Sie alle werden ihre Hauptattraktion verlieren, die Zuschauer werden ausbleiben. Es wird still werden auf den Eisflächen der internationalen Welt.

Ein verschmühtes Augenwinkeln der neunzehnjährigen Eiskönigin weckt plötzliche neue Hoffnung in dem verzweifeltsten Eisanalitik. Ganz ausichtslos scheint also die Sache denn doch noch nicht zu sein.

„Ja, sehen Sie: Als ich meine erste Meisterschaft gewann, war ich dreizehn Jahre alt. Seitdem mußte ich unausgesetzt trainieren, um immer besser und besser zu werden. Abend für Abend gleich es, zeitig schlafen zu gehen. Die „Form“, dieser Tyrann, beherrschte mein ganzes Leben.“

Jetzt bin ich aber kein Kind mehr!

Ich will endlich einmal leben!

Ich möchte auch einmal, wenn es mir Spaß macht ins Theater gehen können, wie andere Mädchen von neunzehn oder zwanzig Jahren. Warum soll der Eislauf mir ewig vorschreiben, was ich zu tun

und Ledergerber gingen volle Wachen zu je vier Stunden, hatten dafür aber kein Nebenjob.

Kurz vor dem Kanal wurde es ungemütlicher. Ein heifer Südwest wehte ihnen direkt in die Nasenlöcher, wodurch einige Verbaunungsstörungen bekamen. Als sie dann noch der Fährdampfer Dover-Calais beinahe in die Gefilde der Seligen befördert hätte, denn sie sichteten ihn erst im letzten Augenblick, ließen sie zunächst einmal Dover an, um sich von dem beständigen Schrecken zu erholen. 7 Schilling Hafen- und Feuergeld verlangte man von ihnen. Da sie aber nur einen Sack voll deutschen Papiergeldes an Bord hatten, das ungeordnet nicht den halben Betrag ergab, bezahlte der Hafenbeamte die Tage aus seiner eigenen Tasche. Sie segelten und motorisierten weiter, je nachdem, wie der Wind stand. Vor Southampton lag die amerikanische Schonerjacht „Atlantique“ vor Anker, an der sie dicht vorbeifuhren, wobei die Mannschaft nach woher und wohin fragte. Als die Antwort erfolgte: „Vom Bodensee nach New York“, lachte sie einstimmig los. Sie hielt das wohl für den besten Witz, den sie je gehört hat.

In Southampton ging Plunder gleich zu den Zeitungen, um das Boot auszufüllen und dadurch die Mittel für die Fortsetzung der Reise zu ver-

oder zu lassen habe? Der Eislauf ist schön und wird bestimmt für mich immer eine der wichtigsten Dinge bleiben. Aber schließlich gibt es doch noch andere Dinge im Leben, die schön sind, nicht wahr? Und soll ich, weil ich mich auf Schlittschuhen zu bewegen weiß, auf alles andere verzichten?

Darum will ich im Januar noch einmal Weltmeisterin werden. Aber dann werde ich mich vom Kunstlauf zurückziehen, und es erscheint mir ganz ausgeschlossen, daß ich später noch einmal zum Weltkampf zurückkehren werde.

Sonja hat sich richtig warm geredet in ihrem Eiser. Und so verrät sie dann noch etwas anderes. Ihre geheimsten Wünsche und Absichten für die Zukunft. Nein, dem Eise will sie nicht für immer „Ballet“ sagen. Nur will sie nicht Kunstläuferin bleiben.

Primaballerina will Sonja werden.

Die „Pawlowna des Eises“ soll man sie nennen.

„Man kann auf Schlittschuhen ja im Ballett viel wirkungsvoller sprechen. Ein Tango aus dem Eise ist tausendmal schöner als der übliche Kunstlauf. Ich werde nur noch tanzen, in mir tanzen. Davon träume ich schon lange.“

Schon im Dezember wird Sonja ihre neue Laufbahn beginnen. Und zwar will sie mit einem fähigen Wagnis starten, das mit der ganzen bisherigen Eisstradition bricht. Sonja Henie will, auf dem Eise den „Sterbenden Schwan“ der unsterblichen Pawlowna zum Vortrag bringen.

Bücherschau

Zum Weihnachtsgedächtnis des Volksverbandes der Bücherfreunde! Einen besonders reichhaltigen und literarisch wertvollen Weihnachtsgedächtnis bereitet auch in diesem Jahre wiederum der Volksverband der Bücherfreunde. Die besten Autoren von Auf und Ab sind hier mit Worten vertreten, aber die in jedem Gesellschaftskreis gesprochen wird. Namen wie Thomas Mann, Feiler, Ganghofer, Frenssen, Galsworthy, Hamann, C. Hauptmann, Hochstetler, Koch, London, Böns, Michaelis, Molo, Olsen, Böck, Waffermann u.a.m. repräsentieren das literarische Niveau, auf dem das belletristische wie wissenschaftlich anregungsreiche Buchprogramm des V. d. B. aufgebaut ist. Buchtechnisch ist jedes V. d. B. Werk das Produkt vollendetster deutscher Wertarbeit, und die vornehm gelegenen Kalbdruckbände in ihren niedrigen Preislagen nehmen eine überragende Stellung auf dem deutschen Buchmarkt ein. Es liegt daher im eigenen Interesse jedes Bücherfreundes, sich das neueste Buchverzeichnis des Volksverbandes der Bücherfreunde kostenlos und unverbindlich von Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42-43, kommen zu lassen.

dienen. Das war aber ein Rechenfehler. Es kam kein Mensch. Im Gegenteil, die Engländer benahmen sich außerordentlich deutschfeindlich. Neben ihnen lag der „Leviathan“, die alte „Waterland“ der Hamburg-Amerika-Linie. Auf diesem Schiff waren noch eine Anzahl Landsleute gebunkert, die eine Sammlung veranstalteten, für die sie sich einen Sack Kartoffeln, 90 Liter Benzin und Brot und Butter kaufen konnten.

Die weitere Fahrt im Kanal stand im Zeichen schlechten Wetters. Der Wind war nicht allzu hart, doch stand immer eine hohe Dünung und es gab viel Nebel. Am Nachmittag des 22. Juli passierten sie Vizard bei leichtem Westwind, aber etwa vier Meter hoher Dünung, in der das Boot entsehtlich rollte.

Selten hat ein Fahrzeug auf der Atlantikreise wohl so günstiges Wetter angetroffen wie die „Somitasgoh“. Selbst in der eigentlich mit Unrecht so verschrien Biscaya ging es friedlich zu. Wenn es zu flau wurde, warfen sie ihre kleine Maschine an. Am 26. tauchte in ihrer unmittelbaren Nähe ein Walfisch auf. Er tat ihnen aber nichts, sondern jagte unbekümmert seines Weges. Es folgte eine kurze sturmartige Bö, in der ihnen ein Brecher achtern über das Deck lief und das Rudert vollpflückte. Am 31. Juli machten sie bereits Madeira und am 1. August fiel der Anker vor Funchal.

Deutsche Landsleute bewirteten sie herzlich. Das Schiff vollgepackt mit Früchten, Brot, Büchern, Zeitschriften und Benzin, verließen sie den golfischen Hafen bereits am 4. August. Draußen stand wieder die ungeliebte Dünung. Es folgten viele Tage mit frischem Wind und viel Sonne. Das Leben an Bord begann recht eintönig zu werden, denn sie kannten sich alle schon so lange. Jeder wußte vom anderen alles so genau, als wenn er es selbst erlebt hätte. Auf diese Weise war eine Unterhaltung eben keine mehr, denn wenn einer den Mund aufmachte, wußte der andere immer schon, was da kommen würde. So gab es manche Tage, an denen kein oder kaum ein Wort gesprochen wurde. Einmal brachte Jochum für längere Zeit Gesprächsstoff zusammen. Er hatte beide Segelstüchwerke an einem Tage über Bord fallen lassen. Sie sprachen leise über die Eimer. Bald darauf brach ihnen etwas am Ruder, wodurch sie den Propeller verloren. Plunder fertigte einen neuen Propeller an aus hartem Holz und dem Blech einer Ladefanne. Er funktionierte genau so gut wie der alte, doch glückte das Ding sehr im Wasser und lockte dadurch die Fische herbei. Einmal steckte ihm Holz der Jagd eines recht ansehnlichen Wurfhais. Bald war der Propeller so zerfressen, daß er nicht mehr funktionierte. An ihre sonstigen Angeln, die sie achtern aufschleppten, bis aber kein Fisch an.

So brachte sie der Passat in schneller Fahrt quer über den Atlantik. Erst am westlichen Ende gab es einige Abwechslung. Im Norden von ihnen zog ein Zyklon vorbei. Sie bekamen wohl sehr harte Böen ab, doch blieben sie vom Kern verschont. Es tat nicht einmal nötig, das gereifte Großsegel zu bergen und den Seeanker auszubringen. Aber rund herum standen Gewitter, in denen es fortwährend zuckte und blitzte. Ein tropischer Regen glättete die See. Es folgte dann noch ein kleinerer Zyklon, der ihnen noch weniger Kopfschmerzen machte.

Sie lebten auch gar nicht schlecht auf ihrem kleinen Schifflein. Früherer Atlantiksegler hatten es lange nicht so gut gehabt, allerdings gab es auch damals nicht solchen guten Dauerproviand. So lautete beispielsweise ihr Speisegebet für den 20. August: Mittagessen: Blutwurst, Bratkartoffeln, Erbsen, Reismus mit Himbeerlast. Abends: Dauerwurst mit süßem Reis, Tee.

Die Hamburg-Amerika-Linie hatte ihnen reichlich Proviant überlassen und ebenso die Vorarlberger aus ihrer Heimat, wo Schüler und Studenten für sie gesammelt hatten.

Anfang September kamen sie aus dem Passat heraus und gelangten in den Bereich des Golfstromes, der sie langsam nach Norden schob. Es war sehr flau. Für Trinkwasser wurde knapp. Es gelang ihnen einmal, bei einem Regenschauer etwa 30 Liter Süßwasser in einem Segel aufzufangen. Auch erledigten sie mehrmals Bonitos. Aus dem Flaggenstock hatten sie sich eine Harpune zurechtgemacht. Es konnte aber bei dieser Jagd der größte Spektakel an Deck sein, Jochum kam nicht aus seiner Falle heraus. Als noch durfte er ja die ganze Nacht schlafen, ohne gepurzt zu werden. Als ihn Plunder einmal fragte, wann er denn aus eigenem Antrieb an Deck käme, antwortete er nur: „Solange das Wasser nicht beim Niedergang hereinläuft und ich auf meiner Priifische trocken liege, geht es mich nichts an.“

Am 13. September kamen die Richter von Atlantic City in Sicht. Es wehte recht frisch. Sie wollten aber unter allen Umständen heute New York erreichen und setzten deshalb alle Segel, trotzdem sich das Schiff bis zum Deck wegte. Allmählich flaute der Wind ab und sie mußten den Motor anwerfen, um das letzte Stück des Ambrosi-Kanals hinaufzulaufen. Am 7. Uhr abends machten sie an der Quarantäne-Station fest. Damit war dann die 5800 Meilen lange Reise mit 61 Fahrttagen abgeschlossen.

Es sei noch erwähnt, daß die „Somitasgoh V“ nach einigen Jahren an den amerikanischen Studenten Carl Weagant verkauft wurde. Er ließ sie umbauen und gab ihr auch eine kleinere Besatzung. Im Jahre 1929 schiffte sich der 20jährige junge Mann mit ein paar gleichaltrigen Freunden an Bord ein und segelte von Itaca in den Vereinigten Staaten nach Itaca in Griechenland und zurück nach New York. Der Witz dabei war, daß außer dem Eigner kein Mensch wußte, daß sie über den Atlantik segeln wollten. Sie waren alle schanghaft worden. Einer, der glaubte, daß Amerika ohne ihn nicht existieren konnte, hielt mitten auf dem Atlantik einen englischen Frachtdampfer an und flog hinüber, um so nach New York zurückzukommen. Im Jahre 1931 beteiligte sich dann diese „Carlart“ an der Transatlantische-Weltfahrt von New York nach Plymouth in England und segelte im gleichen Sommer zurück.

Wird fortgesetzt.



Vor dem Rasieren

und zwar vor dem Einseilen (am besten einige Minuten vorher)

NIVEA-CREME oder OL

gut in die Haut einreiben. Nehmen Sie nicht zu viel, denn sonst würde die Schaumbildung leiden. Die Haut wird geschmeidig. Das Barthaar erweicht, das Messer schneidet besser, das Rasieren wird erleichtert. Sie werden nicht mehr unter geröteten u. aufgeschwungenen Hautstellen zu leiden haben. Sie können sich auch schon abends beim Zubettgehen einreiben; die Wirkung ist dann die gleiche.

Nivea-Creme: Lt. 0.60-3.75
Nivea-Öl: Lt. 2.50 und 4.25

Flug über Schatten / Von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch

Flandern 1918. Wir kriechen durch das Niemandsland, eine Patrouille. Minenfelder sollen geschnitten werden. Hinter uns schwinden die regungslosen Schattenbilder der Posten vor den Gräben Stahlschirme, blinkende Gewehrläufe. Vor uns leuchtet im fahlweißen Licht der Leuchtfugeln, die unablässig steigen, der flandrische Moos... Zerfetzte rote Uniformen um geblickte Knochen: Turfos, die hier zusammengepflochten wurden. Seitlich rattern Maschinengewehre, irgend eine Patrouille wird aus den belgischen Gräben beschossen. Ueber uns hinweg heulen die schweren Granaten der deutschen Batterie bei Rattelwalle nach Dünkirchen, das irgendwo im Dunkel, weit hinter der Front, unerreichbar lauert. Englische Langrohre antworten. Eine regennasse, unheimliche Nacht, blühende Wasserlachen, Gräben, Granattrichter — und immer wieder dies aufreizende Rattern der Maschinengewehre. Hinter uns Strahlenbalken über Brügge: die Garnison wehrt einen Angriff der Bombenflugzeuge ab. Scheinwerfer, Feuerblitze, hoch oben wie weiße Motten im Licht die Figuren der feindlichen Flugzeuge. Vorbei —

Ich komme von Tempelhof, bin aus dem London-Flugzeug der Luftkassa gestiegen. Ein wunderbarer Flug war es, starker Rückenwind, herrliche Sicht und Flandern unter mir im Sonnenschein. Anders als damals, friedlich, arbeitsam, vergnügt. Und doch, immer wieder tauchten die Schatten der Vergangenheit, des Krieges auf, und es schien fast ein Traum, hier im sicheren Flugzeug zu sitzen und hinunter zu schauen. Gleich hinter Croodon begann die Wolkenfront. Wir flogen und flogen, flogen über weißen, jagenden Felsen dahin, ab und an öffnete sich ein Blick auf grünes, englisches Land.

Bei Dover bricht die Sonne durch. Grün, schäumend, liegt die See, der Branderkranz der Goodwin-Sands. Die französische Küste erscheint, die belgische: Flandern. Dünkirchen mit Hafen und Molen, mit Dampfern und rauchenden Schornsteinen, und immer noch steht die weiße Wolkenfront über England, leuchtet das Shakespeare-Kliff.

Mit 200 Kilometer Geschwindigkeit brausen wir dahin. Schnell wechselt das Bild. Ich sehe hinunter: Himmel, da ist ja schon Neuport, der Perfkanal! Wie war er gerummelt, damals, der flandrische Boden, als ich von Zeebrugge aus einen Flug machte. Einstürze lagen dort. Gas wurde abgeblasen. Man griff zum M.-G. — aber kein Sop- witz, kein Bristol-Fighter erschien. Und nun steht es aus, als sei dort nie Krieg gewesen. Was sind das nur für seltsame dunkle Flecke auf dem grünen Land? Richtig: Hier standen die berühmten Wasser- bettungen der deutschen Geschütze, also doch ein mahrender Finger aus jenen Tagen. — Autos rollen auf den schwarzen Straßen, ein Artillerie- park ist aufgefahren, und links, auf der hellgrünen See stampfen Fischerboote. Nun sind die Dünen unter uns, die Neuporter Schleusen. Hier war der „Assenbergh“, hier stand das Drahtverhau längs des Strandes... Schnell mal nachsehen: Nein, das Loch in der Neuporter Mole ist nicht mehr. Das hatte ein ferngelenktes Boot mit seiner Sprengladung hineingehauen. Sie haben's wieder ausgefüllt, die Belgier. Weiter: Westende Bad, Middelkerke, dort muß die Batterie gestanden haben, bei der ich damals war: Flak 36, die stärkste der ganzen Front. Ja, verdammt unruhige Nacht gab es da. Manche rückstehenden Flieger droppten ihre Bomben dort, weil der Scheinwerfer neben der Batterie leuchtete, und dann klapperten sie einen Streifen nach dem andern aus ihren Maschinengewehren über die Wellblechdächer der Baracken. Na, im Schlaf haben sie uns nicht gestört.

Mariakerke, wie die Sonne glänzt, wunderbar, dieser Goldton in der Luft! Hier stand die Eisenbahnstation. Diese schurkgerade Straße ritt man nach Ostende, abends, wenn Ruhe war. Schon ist Ostende unter uns. Vor dem Hotel band man das Pferd an den Laternenpfahl, trank seinen Portwein bei Dea und bummelte durch die Stadt. Und an dieser komisch gegitterten Mole lag die „Windelective“ nach ihrem zweiten Angriff. Jetzt liegen die Ostende-Dover-Dampfer dort. Einer geht an. Schon sind wir drüber weg, es geht mit diesem Rückenwind heute sehr schnell, viel zu schnell finde ich. Man möchte so gerne Einzelheiten entdecken, gerade in dem nun folgenden Dünenengelände der Badoorte. Himmel, standen da Batterien! Eine an der anderen, und nie, nie, außer bei dem einen mißglückten Sperrversuch bei Zeebrugge, haben die Engländer einen Fuß auf flandrischen Boden hier an der Küste gesetzt. Zeebrugge, da ist es schon: lange Mole, Leuchtturm — hier registerte der stets verlangte Notensapf, der nun auch schon lange tot ist.

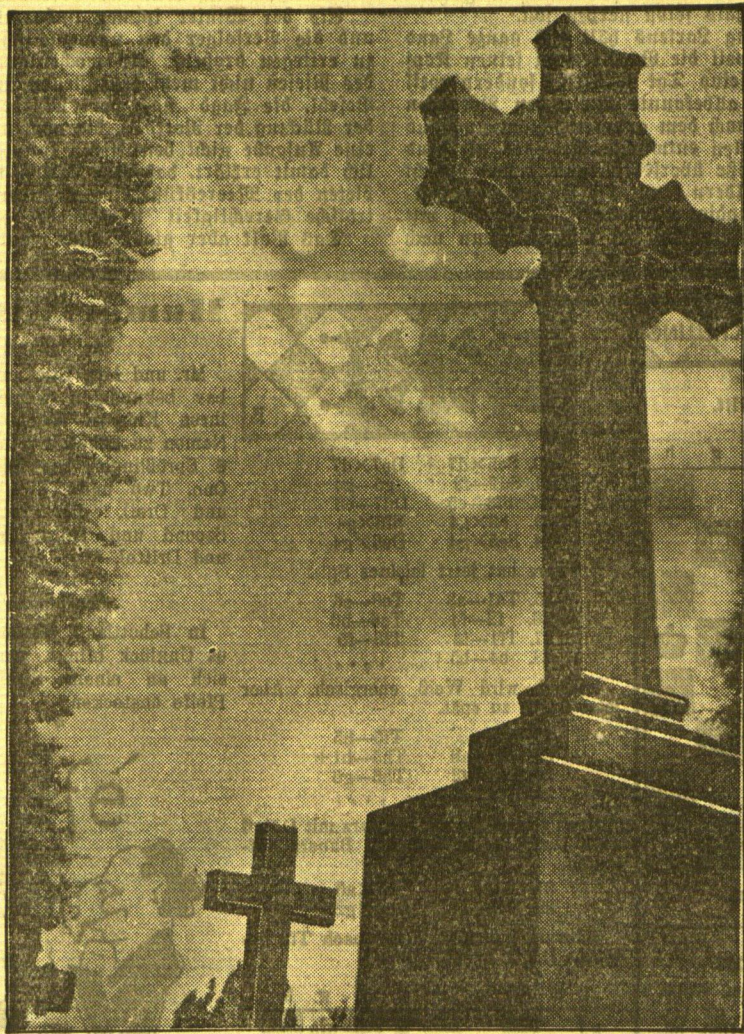
Der rothaarige Engländer hinter mir zeigt mit der Hand hinunter: „Zeebrugge!“ Na, als ob ich das nicht kannte! Ich nickte bloß und schaute voraus, suchte nach rechts: Hier, genau dort unten stand die „Deutschland“-Batterie und da die berühmte „Krippe“-Batterie. Der gerade Kanal führt stracks nach Brügge, dem alten, verträumten, wunderlichen Brügge. Stiel, stiel, ein Werk aus flandrischen Klüppelspitzen, ragt der Vespried aus dem Häufelgimmell. Auf diesem Marktplatz bezog ich damals meinen ersten Anpfiff: Gerade ausgeladen mit den Matrosen von zwei Kreuzern der Hochseeflotte, staunten wir über einen mittäglichen Bombenangriff und sahen interessiert zu, wie am Himmel die weißen Watterbänke der Sprenggranaten aufsprangen und die Flieger umherwirbelten wie ein Schwarm Vornissen. Da trieb uns ein Admiraal, der des Weges kam, grenlich fluchend in den Seidenkeller. Ja, das war damals — und

nun liegt das alles satt, zufrieden, unberührt, in Sonne gebadet, bunt und hübsch zu unseren Füßen. Nur hinter uns ballt sich eine Wolkenwand zusammen; über Neuport steht sie dunkel dürrig. Schmenhaft tritt ein großer Reiter auf fahlem Pferd aus der Gewitterwand: In Flandern rettet der Tod —

Schade — gleich muß Flandern wieder hinter uns liegen, wie dieser ganze, märchenhaft schöne Flug. Drüben, vor uns, schimmert schon der Wasserweg der Westerschelde, und die letzten Dünen verlieren sich, Marschgraben dahinter und am Strand die Badoorte: Sehst, Knoke, la Boute. Teufel ja, hier, genau unter uns, sah dieser prächtige Kommandeur der letzten Batterie, zu dem man von St. Anton hinausritt, morgens früh. Immer am Stachelbrat längs, der die Grenze nach Holland bildete. „Das Schützenfeld“ hieß die Batterie, verrückte, kleine Kanonen aus der Festung Thurn, auf Gleißen, verstellbar für Fall A, B und C. Es waren nicht dieselben Kanonen, die der alte Feldwebel, den der Sturm auf Vombardirgbe zum Leutnant machte, bei Antwerpen eroberte. Die hatte er mitgeschleppt, stundenlang, bis sie ihm abgenommen wurden und er diese Batterie bekam. Oh, ich

weiß noch genau: An jenem Morgen waren wir im Küstenleitstand der großen Batterie. Ganz aufgeregert waren die Leute. Draußen, im blaugrauen Dunst der Ferne, kaum zu sehen, standen keine Nadeln in den bläulichen Himmel. Die Masten englischer Monitore, die dort drüben auf ihre Schießposition gingen. Und bald rollte der Donner einer unserer schweren Batterien über die erwachende See — erschreckt flatterten die Möwen am Strand hoch und draußen wucherten die riesigen Wasserfalten der Aufschläge neben den feinen Mastspitzen empor. Wie lang ist das doch her! Und jetzt, jetzt kreuzen wir die Westerschelde. Ein Dampfer läuft aus, weißes Kielwasser hinter sich. Unten am Leuchtturm von Kleuwe Sluis hängt der Sturmwarnungsball, und es ist Frieden. tiefer Frieden. Wir überqueren das Delta der Rheinmündungen. Der Funken öffnet die Tür zum Pilotenraum und reicht seine Funkmeldung dem Führer zu. Tief, gleichmäßig, beruhigend brummen die Motoren. Ich wende den Kopf, Flandern ist verschwunden — nur goldener Dunst und tiefe, dunkle Schatten im Westen. Den Krieg sah ich wieder, den die andern nicht sahen — hoch über seinen Schatten donnerten wir dahin. Du hast den Ritt verloren, Tod von Flandern, ich winke Dir zu —

Wie gesagt, ich komme von Tempelhof, eben aus dem Flugzeug D 1802, von London.



Zum Totensonntag

Glück und Pflicht / Von Astrid Vöring

Stigers wollten ihre silberne Hochzeit feiern. Es sollte ein großes Mittagessen werden, zu dem alle Bekannten — und das wollte nicht wenig heißen, bei ihrem ausgedehnten Verfehr! — geladen wurden. Zum Glück brauchten sie nicht ihr gebötes Heim dazu auf den Kopf zu stellen, denn das Mittagessen gaben sie in dem besten Restaurant der Stadt. Trotzdem hatte Frau Marianne die Tage vorher alle Hände voll zu tun, denn an dem großen Tage mußte alles in Ordnung sein, Menschen genug würden doch in das Haus kommen.

Frau Marianne ging umher, wuschte hier noch ein Ständchen ab, rückte dort ein Möbelstück und überdachte den kommenden Tag. Wie anstrengend es werden würde! Marianne wußte nicht einmal, ob es ihr sehr recht war, an dem Tage so viele Menschen um sich zu haben. Sie hatte ein eigenartliches Gefühl des Unbehagens, wenn sie an alles dachte, hatte das Gefühl, dies betreffe gar nicht sie, sondern einen wildfremden Menschen. Es war ja auch zum größten Teil eine Guldigung für ihren Mann, eine Anerkennung seiner Arbeit, seiner geselligen Talente. Als sie sich vor fünfundsiebenzig Jahren verheirateten, war nicht so viel Aufhebens davon gemacht worden. Als zwei junge, unbedeutende Menschen zusammenkamen. Daß man schon so weit gekommen war, wie zur Silberhochzeit! Eine ungewöhnlich glückliche Ehe, sagten die Menschen, wenn auch kinderlos!

Glücklich... ja gewiß waren sie glücklich gewesen im Anfang... sie ergänzten einander vortrefflich, sie mit ihrer Ruhe und Torheit mit seiner Lebhaftigkeit. Seltener gab es eine Meinungsverschiedenheit, alles ging vorschriftsmäßig und ein

wenig eiförmig vor sich. Nur eins gab es, das sie nicht vergessen konnte — ein heimlicher Kummer nagte in ihr. Dabei war es schon zehn Jahre her, seitdem...

In Gedanken versunken, blieb sie am Fenster stehen und drehte an ihrem Trauring. Sie dachte an den Tag, da sie ihn im Merger abgezogen hatte und ihn aus diesem selben Fenster werfen wollte. Niemals hatte sie gedacht, daß sie die Silberhochzeit noch miteinander feiern würden. Es war Frühjahrs gewesen. Nur in ihrem Innern war alles tot und erfroren gewesen. Konnte sie denn nicht vergessen? Konnte sie die Stunde der Erniedrigung nicht aus ihrem Gedächtnis streichen, da sie verstand...

Neuerlich war sie schließlich darüber fortgekommen... sie hatte die schwere Kunst, sich zu beherrschen, gelernt. Sie hatten ihr Eheleben wieder aufgenommen, die zehn folgenden Jahre waren noch ganz leidlich gewesen, äußerlich die besten in ihrer Ehe. Sie hatten ihre verbesserte Stellung zusammen genommen, hatten sich vom Leben genommen, was es ihnen bot, hatten einen Riesenerfolg, waren viel eingeladen, saßen selber Gäste, es war, als wären sie beide dem Alleinsein aus. Sie hatte versucht, zu vergessen, aber am Tage vor der großen Feier ihrer fünfundsiebenzigjährigen Verehelichung fühlte sie bitter, daß es ihr niemals gelückt war.

Wenn sie nun morgen alle die Ansprachen, die Scherzworte über ihr „Turteltaubenleben“ nicht mitanhören konnte! Wenn sie aufspringen und die Wahrheit herausschreien würde! Es lag in ihr, daß Torheit, der ideale Gemann, vor zehn Jahren sie beinahe verlassen hätte... daß er sie belogen und hinter's Licht geführt hatte, die Ehebindung so

nahe gewesen war, nur durch die Bitten seiner Mutter verhindert worden war! Niemand schien auch nur das geringste davon zu wissen. Was es sie gekostet hatte, zu schweigen und zu bleiben, wußte wohl niemand.

Warum hatten sie auch niemals offen darüber gesprochen, über das Vorgefallene? Sie wollte es nicht, wollte nichts hören, alles tat ihr noch zu weh, war zu frisch gewesen. Torheit hatte es immer wieder versucht, ihr eine Erklärung zu geben, aber sie hatte ihn beschworen, zu schweigen, wenn sie bleiben sollte. Schließlich hatte er nachgegeben, aber sie wußte heute, wie unrecht sie gehandelt hatte. Denn das Unausgesprochene hatte immer zwischen ihnen gestanden, und ihre Ehe hatte nur noch tausend konventionellen Verbindungen geglichen — sie waren einander so erschreckend fremd geworden, nur die Gewohnheit hielt sie zusammen. War eine solche Ehe das Opfer, das sie gebracht hatte, wert gewesen? Wie wäre alles geworden, wenn sie ihrer ersten Eingebung gefolgt wäre und den Ring fortgeschleudert hätte? Da war sie noch jung, nur fünfundsiebenzig Jahre alt, vielleicht hätte sie sich dann ganz anders entwickelt, hätte eine persönliche Freiheit errungen, die sie nun niemals besessen hatte. Wieder drehte sie gedankenvoll an ihrem Ring.

So in Gedanken versunken war sie, daß sie auf dem weichen Teppich keine Schritte hörte, ehe sich zwei weiße Hände über ihre Augen legten.

„Torheit!“ rief sie erschreckt, wie auf etwas Unrechtem ertappt, bist denn du schon mit der Arbeit fertig?“

„Ja, kleine Gnädigste,“ antwortete ihr Mann scherzend, „am Abend vor unserer Silberhochzeit habe ich alles im Stich gelassen. Sieh einmal her!“

Marianne sah ihn artig an, ein schwaches Lächeln kräuselte ihre Lippen. Sie fand ihr Grinsen plötzlich unnötig und undankbar, als sie ihren Mann so freilich vor sich sah — zehn Jahre sollten doch die Entlohnung von ein paar Monaten wieder gutgemacht haben! Er jedenfalls schien alles vergessen zu haben.

„Der die Hand!“ kommandierte er. Immer noch lächelnd, streckte sie die Hand aus und wartete darauf, was nun kommen würde. Sie sah ihn an.

Torheit hielt ihre schöne weiße Hand in seiner und streckte einen blitzenden, kostbaren Brillantring an ihren Finger. Aber er starrte dabei auf ihren schlichten Ehering an der anderen Hand.

„Meine kleine Gabe an dich,“ sagte er warm. „Ich wollte sie dir nicht morgen geben, wenn wir kaum eine Minute für uns haben. Deshalb machte ich mich heute abend frei.“

Als Marianne ihm danken wollte, unterbrach er sie:

„Du sollst nicht danken,“ sagte er hastig, „es ist viel zu wenig für die letzten Jahre... komm mit in mein Zimmer — willst du?“

Er zog sie hastig mit sich in sein Arbeitszimmer, das schon in der Dämmerung lag. Sie setzten sich in das Sofa, und er nahm wieder ihre Hand. Aber nicht die mit dem kostbaren Ring, sondern die, an der der Trauring saß.

„Wie du ihn in acht genommen hast,“ sagte er, „fast steht er noch aus wie an unserem Hochzeitstage. Sieh an, wie meiner verkrüppelt ist.“

Er streckte ihr seine kräftige Faust hin, ja, sein Ring war ziemlich mitgenommen. War im Laufe der Jahre ganz dünn geworden. „Die Hand hat oft mit angepackt bei der Arbeit, Marianne,“ sagte er ein wenig selbstzufrieden, „aber nicht nur das! Nein, ich war wohl auch weniger achtsam mit meinem Ring.“ Er sah seine Frau an, die im Sofa ganz in sich zusammengekrüppelt war.

Es wurde still zwischen ihnen, fast verlegen still, es war lange her, seitdem sie anders als Alltägliches über das Weichheit und das Haus miteinander gesprochen hatten. Wie oft hatten sie in den ersten Jahren ihrer Ehe in diesem Sofa miteinander geseffen. Hatten miteinander geküßelt über die tief-sinnigsten Geheimnisse der Welt, hatten sich ihr Kind gewünscht, das niemals kam... Seit Jahren war sie nicht mehr mit ihm zusammen in diesem Zimmer gewesen, plötzlich war es ihr, als wären sie in diesem Augenblick zwanzig Jahre zurück.

Torheit hielt noch immer ihre Hand, und sie ließ sie ihm.

„Der Ring ist wie ein Symbol,“ sagte er, „niemals wieder kann ich dir so etwas Kostbares geben, wie diesen einfachen Ring, den du vor fünfundsiebenzig Jahren von mir bekamst.“

Marianne schwiege. Sie wollte ihm antworten, aber es hinderte sie etwas daran.

„Doch,“ sagte ihr Mann, „wenn du es auch nicht glaubst, er war mir immer das Symbol des Besten zwischen uns. Wir Menschen brauchen Symbole. Wenn die Jugend das nur wüßte, die von der Freiheit der Liebe spricht. Liebe ist niemals frei — immer trägt man die Verantwortung für das Glück des anderen. Aber wir armen Sünder vergessen das so leicht — deshalb brauchen wir Symbole.“

Marianne machte eine unfreiwillige Bewegung, als wollte sie ihm ihre Hand entziehen, aber er hielt sie mit starkem Griff fest.

„Ich weiß, was du denkst, Marianne,“ seine Stimme gitterte fast, „du meinst — ich vergaß es — es wird Zeit, daß wir uns endlich einmal aussprechen.“

Er ließ ihre Hand los und strich sich über die Stirn.

„Es ist heute unmöglich, dir zu beschreiben, wie es damals über mich kam,“ sagte er langsam. „Es war wie eine Krankheit, ein Fieber, ein maßlos-ger Freiheitsdrang! Ich war überanstrengt, total abgearbeitet, die Nerven stecken mich im Stich. Ich nahm Urlaub, reiste ohne dich, so weit fort wie mög-

Ich — von dir fort. Ich mache mich nicht besser, als ich bin, Marianne, ich war den Alltag unserer Ehe leid, wir waren zu unzertrennlich gewesen, das tut nicht gut. Da traf ich sie. Und es kam, wie es kommen mußte. Ich wollte eigentlich gar nicht, es war niemals Liebe, aber ich konnte ihrer rücksichtslosen, lebensbejahenden Natur nicht widerstehen. Am Abend, bevor ich abreiste, freifte ich meinen Eherring ab und legte ihn in meine Kommode, wie ein Junge, der Verbotenes vorhatte. Und damit — siehst du — hatte ich das Gefühl, alle Pflichten abgestreift zu haben. Unsere fünfzehn Jahre Ehe umgekehrt zu haben. Manchmal glaubt man eben, es sei möglich, die Verantwortung für den anderen einfach in die Kommode einperren zu können! Zuerst war auch alles sehr einfach — es ging erstaunlich gut, zu lügen und zu verbergen, vielleicht hätte sie mich wirklich schließlich dazu gebracht, mich scheiden zu lassen und — sie zu heiraten. Es wäre ein lebenslängliches Unglück gewesen.

In dem Augenblick kam meine Mutter und appellierte an meine Vernunft. Sie schrieb mir von deiner Krankheit, von deiner Verzweiflung, daß du alle meine Lügen durchschaut hättest, meine so fein erbachten Lügen! Daß über Kopf reiste ich nach Hause, Lüge erzeugt Lüge — nun mußte ich ihr gegenüber lügen. Und schließlich fand ich keinen anderen Ausweg, als den der schamhaften Flucht. Sie beruhigte sich nach einiger Zeit, und jetzt ist sie verheiratet, und du brauchst dich um sie nicht mehr zu kümmern. Für sie waren es sorglose, freudige Tage, so lange es dauerte, nichts weiter. Aber für dich — ja für dich, Marianne . . .

In seiner Stimme lag so viel Angst, daß Marianne wiedererwachtes Mißtrauen schwebte. Es war ein merkwürdig beruhigendes Gefühl, mit dem sie etwas in sich weichen werden fühlte. Reife legte sie ihre Hand über seine, — ihre Ringe schimmerten schwach in der Dämmerung. „Weiter Torsten“, sagte sie nur.

Ich werde es niemals vergessen, wie ich am Abend meines Nachhausekommens zitternd wie auf etwas Bösem ertappt in der Kommode nach meinem Eherring suchte. Ich habe eine ganze Weile suchen müssen, er lag nicht mehr am selben Platz, er war zwischen die Kragen gefallen. Im Zimmer nebenan lagst du krank, ich wollte zu dir hineingehen und Rücksicht über meine Torheiten ablegen. Ich fand das alles so unmöglich, so erniedrigend und dumm, am liebsten wäre ich wieder abgereist, denn

du würdest es doch niemals verstehen können! Endlich fand ich den Ring und steckte ihn an. Und ich dachte dabei so lebhaft an den Tag, da ich dir meinen und du mir deinen Ring gabst. Du warst so unschuldig und jubelnd vertrauensvoll damals — und es fiel mir ein, was ich versprochen hatte und was ich gebrochen hatte — wie ich alle unsere besten Jahre vergessen hatte — und da konnte ich nicht einfach wieder abreisen. Marianne! Vielleicht war es sehr dumm; denn was solltest du noch mit einem Fremden, der Symbole braucht, um sich an alles zu erinnern . . .

„Warum hast du mir dies alles nicht schon lange gesagt?“ Marianne war hastig aufgestanden, ihre Augen waren ganz dunkel vor Aufregung, er fand, sie glich nun wieder ganz seiner kleinen Braut, wie sie so dastand, ebenso schlank und rank wie damals. „Ich glaubte“, fuhr sie langsam fort, „ich glaubte, daß du nur aus Pflichtgefühl wiedergekommen seist. Und ich . . . ich blieb deshalb nur deiner Mutter zuliebe.“

„In unseren Ringen steht: Das Glück ist stärker als die Pflicht, Marianne.“ „Torsten!“ Marianne hatte Tränen in den Augen, sie setzte sich wieder zu ihm und lehnte den Kopf an seine Schulter. „Zehn lange Jahre sind wir

nebeneinander hergegangen und haben einander mißtraut, und dabei hätte ein einziges Wort . . .“

„Habe ich nicht oft genug den Versuch gemacht?“ wandte er ein.

„Ich weiß, ich weiß“, sagte sie ungeduldig. „Ich konnte nichts davon hören, weil ich dachte . . .“

„Aber nun laß alles wie früher sein“, sagte er aufgeräumt. „Und morgen ist unser Hochzeitstag.“

„Und wir haben das Haus voller Menschen“, sagte sie, komisch verzweifelt, „und geben ein Mittagessen im Restaurant für hundert Personen.“

„Wir müssen das eben überleben“, sagte er, gewollt streng. „Etwas Strafe muß sein, weil du einmal mit unangebrachter Energie in unserer Ehe die Bestimmende warst, denn wenn es nach mir gegangen wäre . . .“

„Still du . . .“ Erleichtert verfiel auch sie in seinen leiseren Ton.

„Weißt du was“, sagte ihr Mann, „wenn alles vorbei ist, dann reisen wir zusammen. Ich möchte dir so gern etwas anderes als Erinnerung an diesen Tag geben können als nur einen Ring.“

„Ich liebe Ringe“, sagte sie und nahm schmeichelnd seine kräftige Hand. Sie streichelte über seinen Eherring.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

Kid und die Rotröcke

Van Allan Dove

Erzählung aus Kanadas Eiswüsten

Ueber die endlosen vereisten Flächen Nordkanadas zieht eine Abteilung der Rotröcke, der berühmten Polizeitruppe, die den berechtigten Ruf hat, die kühnste Gendarmerie der Welt zu sein. Mit Gunden wird eine menschliche Spur verfolgt, die Spur eines gewaltigen Schubs, wie ihn nur einer trägt in ganz Kanada, der Riese, der Mörder Kid Karlen, der im Streit seinen besten Freund erschlug und deshalb selbst sterben soll.

Die Verfolgung Karlens hält das ganze Land in Atem, nicht, weil die Bevölkerung seinen Kopf als Sühne für seine Tat fordert, sondern weil monatelang der allbekannte Riese den Rotröcken ein Schnippschen nach dem anderen schlägt und aus den sichersten Fallen entwischt. Kid, den niemand wegen seiner Größe übersehen kann, dessen Gesicht jeder aus den Bildern kennt, die ihn als den weit- aus größten Kanadier darstellen, scheint sich mit einer Tarnkappe umgeben zu können, wenn nach

mühevollstem Pirschen der Ring um ihn geschlossen ist. Wie zum Hohn erscheinen dann plötzlich seine Riesenfüße außerhalb des Ringes der Verfolger, die Jagd geht weiter, immer weiter nach dem Norden, der Riese des Eismeeres zu, wo mit zunehmender Kälte das Leben im Freien fast zur Unmöglichkeit wird und ein einzelner, völlig auf sich selbst angewiesen, keinerlei Lebensmöglichkeit hat.

Als der Winter immer unbarmherziger wird und die Verfolger den unmenschlichen Strapazen zu erliegen drohen, als wochenlang die Spuren des Riesen nicht mehr festzustellen sind, ergeht der Befehl, die Jagd nach dem Mörder einzustellen, der Rückzug der Rotröcke, die noch niemals bisher eine Aufgabe nicht bewältigen konnten, wird amtlich damit erklärt, daß Kid Karlen in den Eisgebieten der Meeresküste umgekommen und für die irdische Gerechtigkeit nicht mehr erreichbar sei. Das Volk aber glaubt nicht an den Tod des

Zum Totensonntag

Durch trüben Nebel Kirchenglocken hallen. Gestorben ist das Vieh. Durch trüben Nebel schwarze Menschen wallen — Stille steht die Welt.

Die Welt ist grau, und Gras und Blumen trauern um längst vergang'nes Sommerglück. Auf dunklen Gräbern sieht man kavern Versäumte Lieb' mit nassem Blick. H. D.

Meisterflüchtlings, es wartet auf den Frühling und auf das Wiederauftauchen der Riesenfüße, und das, obgleich der schlimmste Winter, den Kanada jemals erlebte, das Land heimsucht, und selbst in den Städten des Südens Hunderte dem Tode durch Erfrieren preisgegeben.

Das Volk irrt aber, die Riesenfüße erscheinen im nächsten Frühjahr nicht wieder, auch nicht im Sommer und Herbst, keiner der Fischer, die die ganze Nordküste befahren und gierig nach jedem Menschen Ausschau halten, weil Menschen in jener Gegend selten sind, sah den Riesen.

Die Akten des Mörders Kid Karlen wurden geschlossen, andere Verbrechen, andere Skandale, Konflikte, die ewige schwere Jagd nach dem täglichen Brot in diesem noch jungfräulichen Lande, ließen den Riesen in Vergessenheit geraten.

So blieb auch die Nachricht fast unbeachtet, durch einwandfreie Zeugenaussagen sei festgestellt, daß der in den Eisregionen Nordkanadas umgekommene Kid Karlen aus Notwehr seinen Freund erschlagen hatte. Nur mit kurzen Worten wurde die Tragik des Falls gestreift.

Genau dreißig Jahre, nachdem der Abbruch der Verfolgung des Meisterflüchtlings angeordnet war, meldete sich auf einer Polizeistation in der Franklin-Bucht ein vertiert aussehender Riese, den man für einen Irren hielt. Er gab an, der Mörder Kid Karlen zu sein, er habe sich dreißig Jahre an der Küste des Eismeeres vor jedem Menschen verborgen gehalten, er fühle jetzt, daß seine Gesundheit den gewaltigen Strapazen auch nur noch eines Winters nicht standhalten könne, deshalb stelle er sich freiwillig.

Keiner der jungen Polizisten in der Franklin-Bucht wußte etwas von einem Mörder Kid Karlen, man telephonierte zur nächsten Hauptstation und hier saß als Leiter der Führer der Abteilung, der vor 30 Jahren die vergebliche Jagd nach dem Meisterflüchtlings gemacht hatte. Er kannte natürlich den Fall, wußte auch, daß die Schuldbilanz für das Verbrechen stand. Er flog mit dem nächsten Flugzeug nach der Franklinbucht und begrüßte den trotz seines hohen Alters und trotz der unvorstellbaren Strapazen noch immer stämmigen Riesen, dessen feinerzeit fast sagenhaften Füße jetzt mit geflochtenem Raub unwiderrlich waren, wie einen siegreichen Fürsten und teilte ihm mit, daß das Gericht keine Veranlassung habe, ihn zu verhaften, er hätte unbesorgt schon vor 20 Jahren aus seinem Versteck kommen können.

Der Polizeiführer berichtete einige Wochen später seinem Chef, als der Verbrecher Kid Karlen wieder in aller Munde war, daß der Riese ihn nur mit einem kurzen Blick gestreift und dann wortlos aus dem Polizeilokal gestapft sei. Er habe sofort geahnt, daß dieser Mann noch einmal den Rotröcken Arbeit geben werde. Am liebsten hätte er ihn festgehalten, aber dazu habe leider keine Veranlassung vorgelegen.

Aus welchem Grunde Karlen kurze Zeit, nachdem er sich der Polizei gestellt und gehört hatte, daß er überhaupt nicht mehr gesucht wurde, nun tatsächlich zum Mörder wurde, wird reiflich nur dann aufgeklärt werden, wenn es dieses Mal gelingt, den Meisterflüchtlings zu fangen. Wahrscheinlich wollte er auf seine Art an der Welt dafür Rache nehmen, daß er dreißig Jahre lang ohne Grund in der völligen Einsamkeit unter Lebensbedingungen zubringen mußte, die uns zivilisierten Menschen auch nur für kurze Zeit untragbar erscheinen, und die Karlen fast ein Menschenalter erduldet.

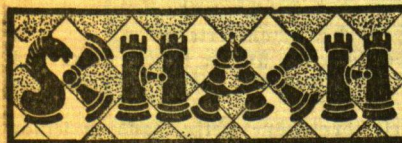
Eines Tages erschien Karlen plötzlich auf der Polizeihauptstation. Er hatte den riesigen und beschwerlichen Weg von der Franklinbucht bis zur Hauptstation zu Fuß zurückgelegt, eine Leistung, die ihm wohl kaum einer nachmachen wird. Natürlich hat ihn niemand auf der Wanderung gesehen! Sein Aufenthalt in der Polizeihauptstation war nur von ganz kurzer Dauer. Man sah ihn langsam die Treppe hinaufsteigen und nach wenigen Minuten das Haus ruhig wieder verlassen. Wenige Minuten später erschütterte eine gewaltige Detonation die Luft — ein Teil der Polizeistation war in die Luft geflogen. Die drei Rotröcke, die sich im Gebäude befanden, kamen um, glücklicherweise waren die meisten Beamten gerade im Außendienst beschäftigt, unter ihnen sämtliche Führer.

Am nächsten Tag erhielt der Polizeiführer, der seinerzeit die Verfolgung Karlens geleitet hatte, einen Brief. Er enthielt einen Felsen Papier, der die Worte: „Auf, ihr Rotröcke!“ enthielt, also die Aufforderung zu neuer Verfolgung des Verbrechers Kid Karlen.

Seit Monaten wird mit den modernsten Hilfsmitteln Jagd auf den Riesen gemacht. Wieder führen seine gewaltigen Fußspuren nach Norden, wieder gelingt es ihm, wie vor dreißig Jahren, seinen Verfolgern immer wieder zu entzischen. Man nimmt an, daß er zurück zu seinem alten Versteck streift, wo er dreißig Jahre lang sich vor der Menschheit verborgen hielt.

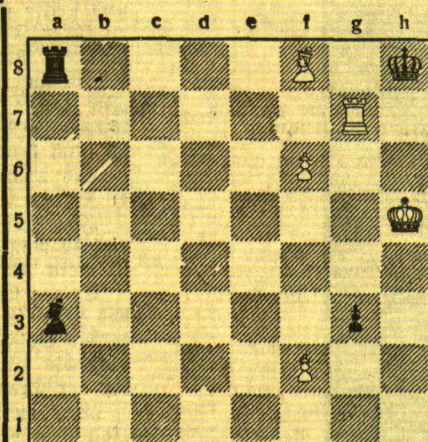
Diesmal wird die Schuld Karlens sich nicht in Unschuld umwandeln, das Leben von drei jungen Rotröcken hat er auf dem Gewissen, ihre Kameraden fordern Rache, immer größer wird die Zahl der Jäger. Das Volk aber ist wiederum fest davon überzeugt, daß der Meisterflüchtlings dem Heer der Rotröcke und ihrer Helfershelfer widerstehen kann.

Vorläufig hat das Volk recht. Aber der Winter kommt näher, der Karlen aus seinem Versteck getrieben hat, die schneidende Kälte Nordkanadas, der sich der alte Riese nicht mehr gewachsen fühlt. Kid Karlen wird ihr zum Opfer fallen, aber die Jagd der Rotröcke (das ist die Meinung des Volkes) wird auch dieses Mal vergeblich bleiben.



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 134. — Drewitt.



Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 133.

Przeplorka. Matt in vier Zügen. Weiß: Kb3, Tb7, Tg4, Lb1, Sd5, Bd2, g2 (7). Schwarz: Ka8, Tc7, Th5, Lh6, Bb3, b2, d3, g7, g6, g5, h4 (11).

1. Tb7—b5 Tc7—a7 (c5) 2. Tb5—a5+ T×T 3. Sd5—c3 T beliebig 4. Sc3—b5 matt bzw. 4. Tg4—a4 matt.

einen Sturmbauern verschafft, ist ganz verfehlt.

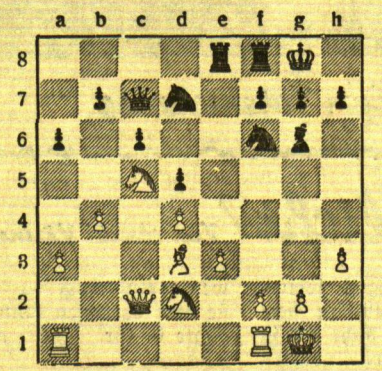
18. Ld3×g6 f7×g6! 19. a3—a4 g6—g5

Schwarz nimmt seine Chancen energisch wahr. Sein Angriff kommt jetzt früher.

20. Sc5×d7 Dc7×d7
21. Sd2—f3 g5—g4
22. Sf3—e5 Dd7—e6
23. h3×g4 Sf6×g4
24. Se5×g4 Dc6×g4
Schwarz hat jetzt leichtes Spiel.
25. Ta1—a3 Te8—e6
26. f2—f4 Te6—h6
27. Tf1—f3 Tf8—f5
28. b4—b5
Endlich wird Weiß energisch. Aber jetzt ist es zu spät.
29. . . . Tf5—h5
30. b5×a6 Th5—h1+
31. Kg1—f2 Th6—g6
32. Kf2—e2

Nach D×g6 könnte Schwarz mit D×g6 a×b De2+ nebst Db2 den Bauern aufhalten.

Schwarz gab auf, denn nach Tf2 gäwände D×f2 nebst Th2+.



Humoristisches

Sachlichkeit

Mr. und Mrs. Stickney aus Bombay bekundeten wenig Interesse, ihren Kindern schöne klangvolle Namen zu geben. Sie besitzen nun 6 Sprößlinge. Die Söhne heißen Ono, Two und Throe (Ein, Zwei und Drei), die Töchter First, Second und Third (Erste, Zweite und Dritte).

Aberglaube

In Schottland glaubt man, daß es Unglück bringt, wenn dreizehn sich an einem Streichholz die Pfeife anstecken.

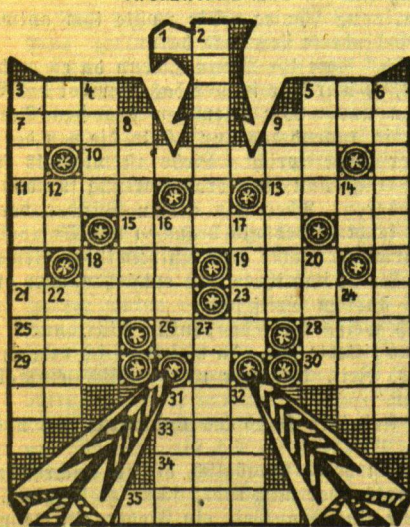


Unter Dichtern

„Hast du schon gehört — der Skribifax hat sich verheiratet!“
„Aha — der will seinen Leserkreis verdoppeln!“

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Feldmaß, 3. grammatikalischer Artikel, 5. Pöbel, 7. Wagnersche Bühnengestalt, 9. Erfinder auf dem Gebiete des Gasglühlichts, 10. Dichter-

roß, 11. Teil des Hauses, 13. Existenz, 15. bekannter Schachmeister, 18. arabisch: „Sohn“, 19. Name mehrerer Päpste, 21. altgriechische Sagenfigur (Tochter des Athames), 23. altägyptischer Gott, 25. norwegischer Dichter, 26. englisch: „Sonne“, 28. Gebirge, 29. türkischer Knabenname, 30. deutscher Nationalökonom um 1860, 31. Teil des Baumes, 33. sagenhafte Heldenmutter, 34. Schiffsseite, 35. Trockenvorrichtung für Früchte.

Senkrecht: 2. Städtisches Gebäude, 3. europäischer Staat, 4. Laubbaum, 5. Göttin der Kunst, 6. Provinz von 3. senkrecht, 8. Teil des Anzugs, 9. bekannte Tennismeisterin, 12. Auerochs, 14. Geliebte des Zeus, 16. spanischer weiblicher Vorname, 17. Schwung, 18. Weichmetall, 20. Name mehrerer Kalifen, 22. Hast, 24. nordischer männlicher Vorname, 27. Mantel, 31. Schulfesthalle, 32. Gasnebenerzeugnis.

Rätsel

Ein Fäßlein, gefüllt mit erquickendem Naß, Umschlossen von glühender Hülle, Das aus dem sonnigen Süden stammt, Der's liefert in reichster Fülle, Und das keine Menschen Hand gemacht, Das sollst du mir nennen, nun nachgedacht

Pyramiden-Rätsel

a d
d d d
e e e
i i i
i i i i

Werden die Buchstaben in obiger Pyramide richtig geordnet, so ergeben die waagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Buchstabe, 2. Chri-

sische Münze, 3. Teil des Auges, 4. Anderes Wort für Schmerz, 5. Vorbild, 6. Herbstblume, Jedes der Wörter enthält die Buchstaben des vorhergehenden Wortes und noch einen weiteren Buchstaben. Wie lauten die Wörter?

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Synonyms:

1. Liebe, 2. Obhut, 3. Dieme, 4. Einschnitt, 5. Nichtsnutz, 6. Harnisch, 7. Unterhalt, 8. Tracht — Lodenhut —

Auflösung des Tätigkeits-Rätsels:

— Sperling —

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Bierbaum, 2. Elli, 3. Stiergeficht, 4. Smaragd, 5. Eleonore, 6. Reiter, 7. Moritz, 8. Ilmenau, 9. Thüringen, 10. Danzig, 11. Elbe, 12. Marius, 13. Fastnacht, 14. Ueber, 15. Sahara, 16. Sardou, 17. Eisenach, 18. Amazonen, 19. Lineal, 20. Sardinien.

— Besser mit dem Fuße als mit der Zunge sträucheln —

Auflösung der Skat-Aufgabe:

1. Decknull, 2. Großspiel ohne Vier, 3. Kreuz Handspiel ohne Elf.
Im ersten Falle spielt er eine der drei Neunen an, in beiden andern Fällen zieht er die drei As.

Auflösung der Ergänzungs-Aufgabe:

Kohl-Kopf, Im-Fluß, Ramm-Bock, Chef-Arzt, Hoch-Land, Wäldung, Ernst-Thal, Inn-Land, Hand-Sch, — Kirchweih.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Telegraphische Auszahlungen	18.11.G.	18.11.B.	17.11.G.	17.11.B.
-----------------------------	----------	----------	----------	----------

Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada	3,656	3,664	3,656	3,704
Japan 1 Yen	0,839	1,841	0,849	0,851
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,18	14,22	14,26	14,30
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,80	13,84	13,84	13,92
New York 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,698	1,702	1,698	1,702
Amsterdam 100 Guld.	169,18	169,52	169,18	169,52
Athen 100 Drachmen	2,498	2,502	2,498	2,502
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,36	58,48	58,37	58,49
Budapest 100 Pengö	81,82	81,98	81,82	81,98
Danzig 100 Gulden	6,024	6,036	6,054	6,066
Helsingfors 100 fin. M.	21,56	21,60	21,56	21,60
Italien 100 Lire	5,634	5,646	5,634	5,646
Jugoslawien 100 Din.	71,53	72,97	72,33	72,37
Kopenhagen 100 Kron.	12,76	12,77	12,76	12,78
Lissabon 100 Escudo	10,33	10,37	10,33	10,37
Oslo 100 Kron.	16,49	16,53	16,49	16,53
Paris 100 Fr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Prag 100 Kr.	62,44	62,56	62,44	62,56
Reykjavik 100 isl. Kron.	80,94	81,10	80,97	81,13
Schwiz 100 Fr.	3,057	3,065	3,057	3,065
Sofia 100 Lewa	34,39	34,45	34,39	34,45
Spanien 100 Peseten	73,28	73,42	73,53	73,67
Stockholm 100 Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Tallinn 100 estn. Kron.	51,95	52,05	51,95	52,05
Wien 100 Schill.	79,72	79,88	79,72	79,88
Riga	2,517	2,523	2,517	2,523
Bukarest				

Berliner Ostdevisen am 19. November. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld,

47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Kaunas 41,78 Geld, 41,78 Brief, Zloty große 48,95 Geld, 47,35 Brief.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 18. November mit 87,12 Mark (am Vortage mit 88 Mark) notiert.

Königsberger Produktenbericht

• Königsberg, 18. November

Die heutigen Zufuhren betragen 76 inländische Waggons, darunter 19 Weizen, 26 Roggen, 23 Gerste, 5 Hafer, 3 Wicken, und 5 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Bohnen, 1 Linsen, 1 Rüben. Amtlich: Weizen schwächer, 760 Gramm 20, 745 Gramm Durchschnitt 19,60, 730 Gramm 18,80, 720 Gramm 18,50, Roggen niedriger, 700 Gramm Durchschnitt 18,40, Kleinhuhn 15,20, 710 Gramm per Fuhre 15,45, 680 Gramm 15,20, Gerste etwas schwächer, 16,60, 16,80, 17,20, mit Hafer besetzt 15, Hafer unverändert, 13, 13,20, mit Gerste besetzt 13,40, Wicken unverändert 14,50 Mark.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 20. November

Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen. Bewölkungszunahme, keine wesentlichen Niederschläge, stellenweise noch leichter Nachtfrost, sonst Temperaturen um Null Grad.

Übersicht der Witterung vom Sonnabend, 19. Nov.

Der Islandwirbel hat sich weiter auf 720 Millimeter verteilt und sein Einflußgebiet besonders über Nordeuropa ausgedehnt. Der hohe Luftdruck ist infolgedessen südostwärts nach Polen weitergewandert. Bei der sich nunmehr einstellenden Südwindzunahme ist mit einer gewissen Frostmilderung zu rechnen.

Temperaturen in Memel am 19. November

6 Uhr: — 3,7, 8 Uhr: — 3,5, 10 Uhr: — 1,2

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 18. November 1932

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28—31
b) ältere	—
Fleischige	25—27
Gering genährte	21—24
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	26—28
Gering genährte	21—23
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	24—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	20—22
Gering genährte	16—18
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—31
Vollfleischige	24—28
Fleischige	20—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—23
Kälber, Doppellender beider Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	40—48
Mittlere Mast- und Saugkälber	28—42
Geringe Kälber	16—25
Schafe, Mastlamm und jüngere Masthammel	a) —
a) Weidemast	b) 31—32
b) Stallmast	28—30
Mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	19—21
Fleischiges Schafvieh	24—27
Gering genährtes Schafvieh	15—23
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	43—44
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	42—44
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40—43
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38—39
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	34—36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36—38

Auftrieb: Rinder 2100, darunter 565 Ochsen, Bullen 492, Kühe und Fersen 1043, Kälber 1322, Schafe 3831, direkt zum Schlachthof 344, Schweine 7539, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 920. Auslandschweine 487.

Markterlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern ruhig, gute Kälber sehr knapp, bei Schafen mittelmäßig, beste Lämmer knapp, bei Schweinen ziemlich glatt.

Berliner Butter

Berlin, den 17. November. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1.15
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1.05
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 0.96

Memeler Schiffsnachrichten

Eingetommene Schiffe

Nr.	Notiz	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
998		Tylla MS. (Rasmussen)	Aalborg	Zement	Ed. Krause
994		Majorka SD. (Simonsen)	Königsberg	Durchgangsgut	Ed. Krause
995		Mila SD. (Kolk)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
996		Malkah SD. (Schmidt)	Pillau	Petroleum	R. Meyhoefer
997		Felicia SD. (Lohman)	Leningrad	Rundholz	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,33. — Wind: Süd 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopf- u. Tuberkulose Schwindsucht, Lungenapoplektik, veraltetem Husten, veralteter Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Chefarztes der Finkenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: **PUHLMANN & Co.** Berlin 140, Müggelstraße 23—25a.

II. Staatslotterie

Neuer Verlosungsplan, erheblich verbesserte Gewinnmöglichkeiten. Ziehung der I. Klasse am 5. und 6. Dezember. Lose: 1/10, 1/5, 1/2, 2,50 Lit zu haben

Generalagentur für das Memelgebiet
Hübner Straße 20 II.
Bantowsky, Volangenstraße 41.
Kropfmüller, Vietuwoß Bantaf.
Buchhandlung „Antas“, Simon-Dach-Strasse 1.
Kurt Brosius, Börsenstraße 7.
Julius v. Niemierki, Börsenstr. 1/4.
F. Heurich, Marktstr. 49/49.
B. Buder, Mühlendammstraße 10, sowie bei anderen Agenten in Memel, Saugen, Sendeburg, Pogegen, Uebermemel, Wilkischken, Wischniell, Edmattenkungen, Coadjuthen u. a.
Versand durch die Post überallhin gegen Nachnahme durch die Generalagentur in Memel. [7563]

Heiratsbeihilfe

aus dem Amtsgerichtsrat a. D. Wendthall'schen Fonds zur Ausstattung eines Brautpaares zu Weihnachten. (5496)

Bedingungen:
Die Braut muß in Memel geboren sein oder mindestens 8 Jahre hier gewohnt haben. Das Paar muß der Gabe würdig und bedürftig sein und seinen ersten Ehemohnis in Memel nehmen.

Schriftliche Bewerbungen mit kurzer Begründung der Bedürftigkeit bis zum 30. November d. B. an den Magistrat-Stadtfinanzamt erbeten.

Memel, den 10. Oktober 1932

Der Magistrat

Sanat. Dr. Möller **Schroth-Kur**
Bresden-Loschütz
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Der Gefrierenteufel

lanciert darauf, auch Ihrem Automobil Schäden zuzufügen

DIXOL



macht das Kühlwasser zu frostsicherem Winterwasser und ist der wirksamste Geleitzschutz für Kühler und Motor. Zu haben bei

Automobil-Zentrale

Otto Zoeko

Memel
Libauer Str. 37b / Telefon 730

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 21. d. Mts., werde ich 1. um 9 Uhr vorm. bei **Wolfsfeld**, Memel Otto-Wolfsfeld-Strasse 31 (7922)

300 Dab. Fensterbänder

2. um 1 Uhr nachm. b.

1 Laubbrenner, 1 Klavier, 1 Radioapparat

3. um 3 Uhr nachmittags bei **Kurschus**, Ramuntzen-Tahn

4 Stier, 4 Bullen, 8 Läufer, 1 Schweine, 1 Kleiderkasten

öffentlich meistbietend gegen Verzählung versteigern.

Fischer, Gerichts-Versteigerer in Memel, Reitstraße 3

Unterricht

Dame, in England gelebt, erteilt engl. Konversations-Unterricht u. Nachhilfestunden. Zu erf. an d. Schalltern d. Bl. [7905]

Wer erteilt Gitarre-Unterricht? Preisang. u. 3080 an d. Abfertigungsst. d. Bl. [7905]

Kapitalien

4000 Lit

zur Ablösung einer Bankhypothek gesucht.

A. Kastaun, Memel

Abfertigungsst. d. Bl. [7862]

Suchen Sie Geld?

wie 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 99

Chaim Grossmann
Berta Grossmann

geb. Werblowsky
Vermählte

Memel, im November 1932

Eusan

bestialt Stip- und
Herbenmengen.
Soll Rheumatis-
mus, Grippe, Influenza,
Schwache
Holer-Motete
Memel 5224

Ein Pilsener
(Bidel grau) preisw.
zu verkaufen. Zu erfr.
a. d. Schaltern dieses
Hattes. 7927

Ihre Vermählung geben bekannt
Alfred Frischke und Frau Käte
geb. Porschke.

Berlin, den 15. November 1932.
Danken gleichzeitig für erwiesene Auf-
merksamkeiten. (7899)

Benjoni und Fremdenheim
Arthur Wiesenberg
Bolzengasse 19 7911

Angenehmer Aufenthalt f. Durchreisende
Solide Preise / Gute Küche

Am 17. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden
meine liebe Frau, unser liebes Mütterchen und Schwester

Emma Ida Ziesemann

geb. Mähls
im blühenden Alter von 34 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Dienstag, 1. Uhr, auf dem städt.
Friedhof vom Trauerhause aus statt. Freunde und Bekannte
sind herzlich eingeladen.

Toten Sonntag im Schauspielhaus:

„Die Fahrt des Tauchbootes U. B. 116“

Der Dichter schreibt:

Das Tauchboot „U. B. 116“ geführt vom Kapitanleutnant Gismann,
ist, obwohl ein Bild, keine Erfindung: Es fuhr zu Beginn der Revo-
lution gegen die Engländer, und es ging unter. Einmal, sage ich,
erschütterndes, tiefes, pöndendes, empörendes Bild: Inbegriff
einer Gemeinschaft von Männern, die ihre Bestimmung zu Ende denken,
ihren Gemeinschaftsgedanken zur Tat werden lassen. Sie bezahlen
diese Verwirklichung einer Idee mit dem Tode — wollen sie mit dem
Tode bezahlen, um durch diese letzte Folgerung zu beweisen, was ein
klar erkannter und einheitlich gewollter Gemeinschaftsgedanke vermag:
nämlich über die verhängliche Zukunft des Einzelnen hinaus aufzu-
wachen zur Größe eines fortwährenden und fortzulebenden Symbols!

Der sehr geschätzte englische Schriftsteller C. E. Kestler griff den Vor-
fall auf und machte daraus ein vielgelesenes Theaterstück „U. B. 116“.
Eine noble Sache; gerecht und „gentlemanlike“. Eine sehr saubere
Schildering der deutschen Tauchboote, die mit einer schlichten und
geraden Heldentat in den Tod gehen, weil ihre Verzweiflung
über den Zusammenbruch keinen anderen Ausweg sieht und ihr Ge-
fühl sich der Schändung durch die Friedensbedingungen entziehen
will. Es bleibt erfreulich, daß aus England ein so nachdrücklich um
Unparteilichkeit und menschliche Erwägung bemühtes Seefriedensstück kam.
Die Verwirklichung offenkundiger Schilderungsfehler verstand sich für den
deutschen Bearbeiter von selbst.

Dem deutschen Bearbeiter aber fuhr die Sache so tief in Herz und Phanta-
sie, daß ihm unversehens ein völlig neues Stück entstand, das mit der
ersten Form nichts mehr als die Namen der Handlungen und den Ab-
lauf der Handlung gemein hatte. Mit herabregender Gewalt drang
die Deutung auf ihn ein. Was der fähige Theaterinstinkt des Engländers
als wirksamen Stoff aufgeführt hatte, enthielt sich mächtig aufwachsend
als bahnbrechendes Sinnbild deutschen Schicksals. Aus der Tat von da-
mals und ihrer Triebkraft ließ sich die Idee für das Heute gewinnen.
Das Stück wird mit aufrichtiger Absicht um reines Verständnis. Es
ist niemandem zulebte und niemandem zulebte geschrieben; es will
keinem der geräuschvoll sich beschreibenden parteipolitischen und weltan-
schaulichen „ismen“ dienen. Der Eingefall soll den Gedanken ver-
körpert, der allein imstande ist, ein schaffendes Volkstum frei und groß
zu machen: Tatbereite Volksgemeinschaft im Ringen mit dem Schicksal.
Der Eindruck des Stückes wird die Griffsicherheit und Ueberzeugtheit
bemeinen, mit der ich in der heftigsten Operette von „U. B. 116“
die Macht eines schöpferischen Glaubens verkörpert sah, eines Glaubens,
der Berge versetzt.

(Karl Verbs.)

Letzte Aufführung: Totensonntag, 20. November!

Musikalische
Totengedenkfeier

Totensonntag, den 20. November 1932
abends 8 Uhr, in der St. Johanniskirche

Ausführende:

Walter Woska (Orgel)
Collegium musicum (Dirigent W. Ludwigs)
Beamten-Gesangverein (Chormeister Wilh. Rohde)

Vortragsfolge:

1. Tocatta und Recercar Cromatico Frescobaldi
für Orgel 1583—1644
2. Trauer-Symphonie für Streichorchester Locatelli
und Orgel 1693—1764
3. Präludium in h-moll für Orgel J. S. Bach
1685—1750
4. Requiem in c-moll für gemischten Chor,
Soli, Orchester und Orgel J. Haydn
1792—1809

(Solisten: Frl. Hübner, Frl. Stephani, Herr Habedank)

Programms, die zum Eintritt berechtigen, zum Preise
von 1 Lit am Kircheneingang erhältlich.

7863

Am Sonntag, d. 27. November, 8 Uhr abends
in den Räumen des Schützenhauses

Wohlfähigkeitsfest

zum 50 jährigen Jubiläum des
Jüdischen Frauenvereins

Sketch / Musikvorträge / Tänze / Tombola / Tanz

Konditorei Sommer

Totensonntag

Ernste Unterhaltungsmusik

Plötzlich und unerwartet verstarb in Kiel unser
lieber Kapitän

Hermann Rinow

Kapitän des Memeler D. „Holland“

Wir alle werden dem Verstorbenen ein ehrendes
Andenken bewahren (7885)

Offiziere und Mannschaft
des D. „Holland“

Im Privathausball
können einige Tischgäste
halb- oder ganzvegetar.
Mitte

Mittagstisch
erhalten. Fr. 2,50 Lit.
Ang. u. 3079 an die
Abfertigungsst. d. St.

Seifen
Parfümerien
Kosmetika
sowie sämtliche
Wachsmittel
in großer Auswahl
Hafen-Druckerei
Zab.:
Adolf Rolin
Dommelsville 58/59
Neubau Dornot.

Danksagung

Hiermit spreche ich für die mir
erwiesenen überaus zahlreichen Be-
weise herzlicher Teilnahme am Sarge
und Grabe meines geliebten Mannes.
Insbesondere Herrn Priester Wolf
für seine tröstenden Worte, allen
Verwandten und Bekannten meinen
innigsten Dank aus (7897)

E. Schlase

Arbeiter-Gesangsverein E. S.

Sonntag, d. 26. Novbr. 1932,
abends 8 Uhr, im Schützenhaus:

13. Stiftungsfest

Eintritt pro Person 3.00 Lit. An der
Abendkasse ab 8 Uhr 1.50 Lit Zuschlag.
Nach 10 Uhr kein Eintritt.

Kartenausgabe: Freitag, den 25. No-
vember, ab 7 Uhr im Schützenhaus.
Für Mitglieder nur gegen Vorlage des
Mitgliedsbuches. (7904)

Leichtes
Büfettfräulein
„Hotel zur Ostbahn“ (7872)

Im grossen November-Verkauf

Herren - Ulster

in grosser Auswahl zu folgenden Preisen:

160.- 135.- 98.- 78.- 65.-

Ulster-
und Paletotstoffe

in allen Qualitäten.

Anfertigung nach Mass unter Garantie
für tadellosen Sitz in kürzester Lieferzeit.
Auf Wunsch kann jeder seinen Schneider
wählen, der von mir bezahlt wird

J. Simon



Apollo

Sonntag 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/2 Uhr

Kammer

Sonntag 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/2 Uhr

In beiden Theatern
Sonntag 2 1/4 Uhr Sondervorstellungen
Preise: unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit

Der große deutsche
Tonfilm-Erfolg

Erste
Mädchenliebe

(8 Mädels im Boot)

Mit 17 Jahren Mutter
Erstes Liebesglück
Erste Liebesorgen

Musik: Arthur Rebner mit

Karin Hardt

Beiprogramm

Der Monumentalfilm
nach Lewis Wallace Roman

Ben Hur

in Tonfassung

mit Ramon Novarro

Regie: Fred Niblo

Die Presse lebt:

Der Riesenspektakel ist durch die tönende
Fassung noch riesenhafter geworden.
Acht-Uhr-Abendblatt
Unübertroffen, atemberaubend... eine
der unübertrefflichen Leistungen des
Großfilms. Tempo
Wenn „Ben Hur“ als der gewaltigste
Film, der je gedreht wurde, bezeichnet
wird, so ist das nicht zu viel gesagt.
Durch das Hinzukommen des Tons
eine unerhörte Steigerung.
... Dieses Wagenrennen, diese Ga-
leerenschlacht, diese Römerräufzüge...
das war und das ist schon ein tolles
Zyklopentheater. B. Z. am Mittag.

Ufa-Tonwochenschau

Tonwochen-schau

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
Kino für jedermann

Sondervorstellung

Erste Mädchenliebe

(8 Mädels im Boot)

Der große deutsche Tonfilm-
Erfolg

Beiprogramm

Ufa-Tonwoche

Pr: unten 1 Lit, oben 1.50 Lit

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
Kino für jedermann

Sondervorstellung

Ben Hur

in Tonfassung

mit Ramon Novarro

Tonwochenschau

Pr: unten 1 Lit, oben 1.50 Lit

Stempel

liefert schnellstens bei billigster Preisberechnung
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

Schauspielhaus
Memel

Sonntag, den
20. Novbr. 1932,
abends 8 Uhr:
„U. B. 116“
Schauspiel in
drei Akten von
Karl Verbs.

Donnerstag, den
24. Novbr. 1932,
abends 8 Uhr:
Im Abonnement
„Die erste
Frau Selbs“
Schauspiel in drei
Akten von
St. J. Grunne,
deutsch v. C. Glab

Freitag, den
25. Novbr. 1932,
abends 7 Uhr, ge-
schlossene Schul-
vorstellung:
„Lilote von
der Pila“

Sonntag, den
26. Novbr. 1932,
abends 8 Uhr,
4. geschlossene
Vorstellung für
die freien Ge-
werkschaften.

Sonntag, den
27. Novbr. 1932,
abends 8 Uhr:
Zur Feier von
Gerhart Haupt-
manns 70. Ge-
burtstag:
„Vor Sonnen-
untergang“
Schauspiel in
drei Akten von
Gerhart Haupt-
mann.

Dieses Stück wird
in der folgenden
Woche im Abonne-
ment gegeben!

7867

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/4, 6 u. 8 1/2 Uhr

Peter Voss, Else Elster, Gerda
Maurus, Theodor Loos
in dem deutschen Spitzen-Großtonfilm

„Tod über
Schanghai“

Aus den Vorgängen
Schauspiel von den Japanern
belagert — — — Hyänen der
Kriegsliste — — — Amerika-
nisches Flugzeug mit Gouver-
neur Harrison überfallen — —
Geheimagent bei der Arbeit —
Beschließung des Raubnestes
am Yang-tse-kiang — — Auf-
regender Kampf in den Lüften
u. s. w.
Dieser Film bietet das Mo-
dernste an Ausstattung und
Stil, was bisher von der Filmkunst
geboten wurde

Beiprogramm / Tonwoche

Liedertafel

Am Sonntag, den 26. November,
8 Uhr abends, findet in Fricke's Wein-
stube ein

Schweinefussessen

Nach dieser laden wir unsere verehrten
Mitglieder nebst Damen ergebenst ein. Die
Teilnehmerliste liegt bei Herrn Kaufmann
Jung aus. (7855)

Der Vorstand

Liedertafel / Liederfreunde
Beamten-Gesangverein

Sonntag vorm. 10 1/2 Uhr
Schützenhaus

Englische Kirche

Totensonntag
den 20. November 1932, 5 1/2 Uhr
in der Englischen Kirche, Holzstraße,
Gelänge, Deklamationen, Ansprache.

Thema: Der Mitternachtsruf
Eintritt frei
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Christliche Versammlung

Elektro-Monteur

möglichst Inhaber eines Führer-
scheines, kann sich sofort melden.
Memeler Solardach-Fabrik A. G.

Wäsche Unterwäsche Handschuhe Strümpfe



für die kalten Tage

Für das Kind

Strümpfe, reine Wolle, schwarz und farbig . . . 3.—, 2.70
Strümpfe, r. Wolle, extra schwer mod. dkl. Farben . . . 3.75, 3.25
Schlupfer, gut Pelztrikot in vielen Farben . . . 3.50, 3.—
Unterzüge, schw. Pelztrikot, offen und mit Klappe . . . von
Prinzebrücken
schwere Futterware . . . 5.50
Handschuhe, Pelztrikot und Wolle gestrickt . . . 4.25, 3.50

Für die Dame

Strümpfe, aus Baumwolle und Mako, schwarz u. farb. . . 4.25, 3.50, 2.25
Strümpfe, reine Wolle, in mod. dkl. Farben, feste Qual. . . 8.75, 7.85
Strümpfe, feinste Kachmirwolle u. Wolle, Kunstseide . . . 11.85, 10.35
Handschuhe, Futtertrikot, moderne Farben . . . 3.75, 2.85
Handschuhe, Neuheiten in Lederimit. u. Wolle gestr. . . 6.—, 4.50
Hemdhosen, mit Achselband, Wollimitat, weich und warm . . . 7.85
Hemdhosen, rein Wolle, mollig warm . . . 15.25
Schlupf- u. Unterzieh- hose, Wollimitat 4.—
Schlupfer Futtertrikot extra schwere Ware . . . 5.75, 5.25
Schlupfer Futtertrikot m. Kunstseide . . . 8.75

Für den Herrn

Hemden aus gutem Barchent . . . 7.50, 6.50
Hemden, Futtertrikot pr. Qual. 17.50, 15.—
Unterhemdkleid aus Baumwollflanell und Ripsbarch. . . 7.50, 6.35
Unterhemdkleid, Pelztrikot, schw. Qual. . . 12.75, 11.50
Unterhemdkleid, Pelztrikot, extra schwer . . . 17.50, 15.50
Oberhemde m. Krg. prima Perkal, moderne Muster . . . 11.25, 10.50
Oberhemde, aus Wiener Zephyr, mod. Muster . . . 15.50, 14.50

Socken, Binder Kragen Schals

Taschentücher in grösster Auswahl

Benger-Wäsche

für Damen und Herren
in grosser Auswahl, billigste Preise

Trotz meiner billigen Preise gewähre ich bei Barzahlung

10% Rabatt

Richard Rudat

Inh. E. P. Meyer

Kurhaus Nimmersatt

Beliger John Karnowsky
Telefon Nimmersatt Nr. 1
empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.
Täglich mehrmalige Autoverbindung.

Achtung!

Ihre Winter-Anzüge und -Mäntel werden gut u. sauber nach Mass bei tabellosem Sitz zu billigen Preisen angefertigt.
R. Lau
Kirchenstrasse gegen- über d. Landeskirche.

Billige Wäschestoffe

in dieser Woche!

Nessel 70 cm breit Meter 0.95, 0.90, 0.85
Nessel 140 cm breit Meter 2.25, 2.10, 1.90
Hemdenstuch engl. Batist . Meter 1.10
Mako-imitat feinfädig und weich Meter 1.95, 1.80
Renforce halb u. ganz schwer Meter 2.70, 2.40, 2.25
Lakenstoffe
Dowlas 140 cm br. Meter 4.05
Dowlas 150 cm br. Meter 4.75
Haustuch gebt. 150 cm breit, schwere Ware, Meter 4.50
Haustuch 150 cm breit, extra schwer Meter 5.40
Linen 130 cm breit gute Gebrauchsware Meter 2.70
Linen 130 cm breit vorzügliche Qualität Meter 3.35
Linen 180 cm breit sehr fein, Meter 4.05
Linen 130 cm breit eleg. feinfädige Ware Meter 5.40, 5.15
Hierzu passende Kissenbreiten Spezial:
Wioleinen, hochlegant und aussehend wie Leinen 80 cm 130 cm 160 cm br Mtr. 3.50 6.10 8.55
Bettdamast in verschied. Ausführungen I. II III IV. V 80br. 2.70/3.25/4.05/4.75/5.40 130 cm br 4.50/4.75/6.—/6.75/8.10

Farbige Wäschestoffe

in verschiedenen Qualitäten und Preislagen
Neue Pyjama- u. Morgenrockstoffe soeben eingetroffen

Bei Bareinkauf **10%** Markenartikel u. herab- gesetzte Waren ausge- schlossen.

Georg Silberman

Telefon 836 Marktstrasse 6

Ausstellung

in den oberen Räumen des Schützen- hauses vom 20. bis einschl. Sonntag, 27. Nov. Geöffnet von 10 bis 6 Uhr

Carl Knauf

Das Jüdische Vereinigte Nationale Komitee ladet die gesamte jüdische Bevölkerung Memels zur

Volksversammlung

am 19. cr. 8 Uhr abends, im Victoria-Saal, betreffend die am Sonntag, dem 20. cr. statt- findende Repräsentanten- wahl der Jüdischen Gemeinde

Seht ihr es Zeit

Ihre Schlittschuhe vom Fachmann repa- rieren und fein höhl schleifen zu lassen bei G. Weidlich Nachf. Hofgartenstrasse 12 a. 7900

Wäsche

wird sauber gewaschen und geplättet, 1. B. Oberhemden 0.70 Lit, sowie die übrige Wäsche stann- billig. 7888
Sembright-Strasse 2. Das ist gleichzeitig eine Drehmangel.

Auto

5. -Eiger - Limousine, 6 Bzl., umfands- halber billig zu verk. Zu erfr. an d. Schol- tern d. Bl. 7892

Meseja-

„Radium“

Die radioaktive, biologisch wirksame Toiletenseife

Preis nur Lit 1.20 p. Stück

Bei Trauerfällen

empfehle (7880)
Särge nebst Ausstattungen billig. Ferner meinen erstklassigen

Leichenwagen

nebst Zubehör und 1 Folge- wagen zum Preise von 80 Lit

Saramagasin G. Buntin

Leichenstrasse 18 Telefon 1430

Am Montag, d. 21. Novbr. 1932 spricht Herr Dr. A. Singalowsky aus Berlin in der Aula der Mischdt. Knabenmittelschule abends 8 1/2 Uhr über das Thema:

„Die Judenfrage im Zeichen der Weltwirtschaftskrise“

im Rahmen des „Ort“-Verbandes. Freunde u. Förderer der Ort-Bewegung werden freundlichst eingeladen.

Komitee Memel der „Ort“-Gesellschaft

Die Auferweckung des Lazarus

Werk für Gemischten Chor, Soli und Orgel von Dr. Loewe

Aufführung in der Bethel-Kapelle, Neuer Park 1, am Sonntag, dem 26. November, nachmittags 5 Uhr

Programme à 1.— Lit berechnen zum Eintritt und sind am Eingang der Kapelle zu haben. 7882

Bekanntmachung

Die Wahl von 3 Repräsentanten gemäß Statut der künftigen Synagogen-Gemeinde findet im

Sitzungsaal der Gemeinde, Kehrvielerstrasse 4

am Sonntag, d. 20. November 1932 von 9—1 Uhr vormittags

statt. (4050)
Mitglieder, die mit ihren Steuern länger als sechs Monate im Rückstand sind, sind nicht wahlberechtigt.
Memel, den 20. September 1932

Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde (Synagogen-Gemeinde) zu Memel

1360 elegante 7-Eiger-Limousine
Rudi Cohn (5814)
Gr. Sandstrasse 5

Anruf 893

3 elegante 7-Eiger- Limousinen (7582)
Peteralt
Hospitalstrasse Nr. 25

Auto- Anruf 798

A. Dürr (7764)
Wienerstrasse 13

Für die ersten kalten Tage!

Wollene Stoffe

für Herren-Anzüge und -Mäntel

Wollene Stoffe

für Damen-Kleider und -Mäntel

Wollene Strickwaren

Wollene Unterwäsche

Wollene Strümpfe

Wollene Handschuhe

Unsere Läger sind gefüllt, wir sind in allen Grössen bestens sortiert.

F. Laß & Co

gegr. 1858

Jede Mutter

soll ihr Kind in den ersten Jahren nur mit



Kaestners reiner, milder Kinder-Seife Nr. 173

baden und waschen

Die Kinder-Seife ist überfettet und besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt (5143)

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Heinr Kaestner's Söhne Nachfolger

Inh. Paul Klemke

Seifenfabrik

gegr. 1807, Tel. 79

Ich zeige in meinem Schaufenster

die gut bewährten und beliebten Erzeugnisse der Kunstseiden-Fabrik

„Kauno Audiniai“, Kaunas

Für die Ball-Saison:

Crep Satin das elegante Ballkleid Meter **16⁵⁰**
Crep Georgette weich fließend Meter **11⁰⁰**
Fai de chine gut bewährte Qualität Meter **12⁰⁰**
Futter-Kunstseide pr. haltbare Qualität, 80 cm breit **11⁰⁰**

Für den Nachmittag und Abend:

Gold Marocain alt bewährte Qualität. Meter **14⁰⁰**
Craquelé (Hammerschlag) in neuesten Farben . . Meter **17⁵⁰**
Crep Flamisol letzte Neuheit. Meter **17⁵⁰**

A. Salzberg

Die Erzeugnisse der Kunstseidenfabrik „Kauno Audiniai“ Kaunas sind hier in allen einschlägigen Geschäften zu den von der Fabrik festgesetzten Preisen erhältlich